Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 30 Pfg. — Beilagen pro Tausend 15 Mark. — Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 — — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis: Durch den Boten ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 130 — Mittwoch, 8. Juni 1932 — 35. Jahrgang

Die Verhandlungen Reich — Preußen

TU **Berlin,** 7. Juni. Von zuständiger Reichsstelle wird im Gegensatz zu den von preußischer Seite stammenden Mitteilungen über die seinerzeitigen Verhandlungen zwischen dem Reich und Preußen wegen des 100-Millionenfehlbetrages im preußischen Haushalt folgendes erklärt: Bei der damaligen Besprechung, bei der das Reich durch den heutigen Reichsfinanzminister Graf von Schwerin-Krosigk vertreten wurde, sind keine bindenden Zusicherungen gegeben worden. Es hat sich vielmehr lediglich um eine bedingte Zusage gehandelt, da noch gewisse Bürgschaften durch Preußen geleistet werden mußten. Die Verhandlungen seien infolgedessen nie endgültig abgeschlossen worden.

Die heutige Aussprache zwischen dem Reichskanzler von Papen und dem stellvertretenden preußischen Ministerpräsidenten Hirtsiefer wird ergeben, ob die Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Parteien ausgeglichen werden können. Der preußische Finanzminister Klepper, der an der heutigen Besprechung ebenfalls teilnimmt, hat, wie verlautet, bereits eine Aeußerung zu dieser Frage in Aussicht gestellt.

*

Die Finanzverhandlungen zwischen Reich und Preußen gescheitert

Weittragende finanzpolitische Beschlüsse in Preußen erwartet

TU **Berlin,** 7. Juni. Die Aussprache, die der stellvertretende preußische Ministerpräsident Wohlfahrtsminister Dr. Hirtsiefer und Finanzminister Dr. Klepper mit dem Reichskanzler von Papen und dem Reichsfinanzminister über den Ausgleich des Haushalts hatten, ist, wie von preußischer Seite verlautet, insofern gescheitert, als das Reich erklärt habe, im Augenblick nicht imstande zu sein, die von dem früheren Reichsfinanzminister Dietrich für die preußischen Siedlungsanteile zugesagten 100 Millionen RM zu überweisen. (Bekanntlich steht das Reich auf dem Standpunkt, keine bindende Zusage gemacht zu haben. Die Red.)

Das preußische Staatsministerium tritt noch am Dienstagabend zusammen, um sich mit der entstandenen Lage zu befassen. Da die 100 Millionen RM zum Haushaltsausgleich erforderlich sind, ist infolge des Scheiterns der Verhandlungen mit dem Reich ein Fehlbetrag in dieser Höhe im preußischen Haushalt vorhanden, der durch weittragende finanzpolitische Beschlüsse des Staatsministeriums ausgeglichen werden soll.

*

Grundsätzliche Beschlüsse

TU **Berlin,** 7. Juni. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett faßte heute grundsätzliche Beschlüsse über die Sicherstellung der Reichsfinanzen.

Die Reichsressorts wurden angewiesen, weitere Ersparnisse für den Reichshaushalt 1932 noch über den bereits vorliegenden Haushaltsplan hinaus anzumelden.

Ferner setzte das Reichskabinett unter anderem die Beratung über das ländliche Siedlungswesen fort, das durch Beschluß vom 3. 6. 1932 dem Reichsernährungsministerium zugewiesen wurde.

*

Die Regierung Papen antwortet nicht

TU **Berlin,** 7. Juni. **Wie an unterrichteter Stelle verlautet, beabsichtigt die Regierung von Papen nicht, die Erklärung der früheren Regierung Brüning zu beantworten.** An zuständiger Stelle wird es als ein ungewöhnlicher Akt bezeichnet, wenn eine zurückgetretene Regierung insgesamt zu den Vorgängen Stellung nehme.

*

v. Papen fordert früheren Zusammentritt des Preußischen Landtages

TU **Berlin,** 7. Juni. Reichskanzler von Papen hat an den Präsidenten des Preußischen Landtages Kerrl ein Schreiben gerichtet, in dem **eine frühere Einberufung des Preußischen Landtages als ursprünglich beabsichtigt, empfohlen wird.** Der Preußische Landtag sollte sich bekanntlich erst wieder am 22. Juni versammeln. In dem Schreiben des Reichskanzlers wird auf die **Notwendigkeit eines verhandlungsfähigen Kabinetts** in Preußen hingewiesen.

*

Entscheidung über frühere Einberufung des Preußischen Landtages am Freitag

TU **Berlin,** 7. Juni. Präsident Kerrl hat den Aeltestenrat des Preußischen Landtages auf Freitag, den 10. Juni, nachmittags 17 Uhr einberufen. In dieser Sitzung des Aeltestenrates soll die Entscheidung über eine frühere Einberufung des Preußischen Landtages getroffen werden.

*

Die Verhandlungen Kerrls

TU **Berlin,** 7. Juni. Im Laufe des heutigen Tages hatte der Präsident des Preußischen Landtages, Kerrl, mit den Vertretern der Deutschnationalen und des Zentrums Besprechungen über die Lage, wie sie sich nach dem Schreiben des Reichskanzlers von Papen an den Landtagspräsidenten gegenwärtig in Preußen ergibt. Es ist anzunehmen, daß bei der Erörterung der Regierungsbildung in Preußen besonders die Frage besprochen worden ist, wer für den Posten des Preußischen Ministerpräsidenten in Aussicht genommen werden könnte. Es hat den Anschein, als ob auf diesem Wege tatsächlich eine Lösung der Regierungsfrage in Preußen möglich ist. Das Zentrum scheint unter Umständen bereit zu sein, sich auf solche Verhandlungen einzulassen. Von den Nationalsozialisten ist zwar irgendeine Stellungnahme noch nicht bekannt geworden, doch hält man es in parlamentarischen Kreisen für möglich, daß auch sie sich mit diesem Wege einverstanden erklären werden. Bis zu der auf Freitagnachmittag anberaumten Aeltestenratssitzung, in der ja nach Möglichkeit der Termin für die Wahl des Ministerpräsidenten festgesetzt werden soll, werden die meisten Parteien Gelegenheit haben, eine Klärung der preußischen Regierungsfrage herbeizuführen. Ueber die Person des in Aussicht genommenen Kandidaten wird strengstes Stillschweigen bewahrt.

Deutschlands Vertreter in Lausanne

TU **Berlin,** 7. Juni **Wie die TU erfährt, wird Deutschland auf der am 16. Juni beginnenden Lausanner Konferenz durch den Reichskanzler von Papen, den Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath, den Reichsfinanzminister Graf von Schwerin-Krosigk und den Reichswirtschaftsminister Warmbold vertreten sein.** Ob der Reichskanzler für die ganze Dauer der Konferenz in Lausanne anwesend sein wird, läßt sich im Augenblick nicht übersehen. Außer den genannten Persönlichkeiten werden voraussichtlich Staatssekretär von Bülow und Staatssekretär Trendelenburg nach Lausanne reisen. Die amtliche Vertreterliste dürfte in Kürze bekanntgegeben werden.

In politischen Kreisen verlautet im Zusammenhang hiermit, daß der Reichsbankpräsident Dr. Luther gebeten werden wird, sich als Sachverständiger in Lausanne zur Verfügung zu stellen.

Gleichzeitige Reparations- und Abrüstungsverhandlungen?

TU **Genf,** 7. Juni. Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, will das Präsidium der Konferenz zum 13. oder 14. Juni, somit unmittelbar vor der Lausanner Reparationskonferenz, einberufen. Man erwartet, daß neben Herriot, Grandi und Simon auch der deutsche Außenminister Freiherr v. Neurath kurz vor der Lausanner Reparationskonferenz an den Genfer Besprechungen teilnehmen werde, denen im Hinblick auf den gegenwärtigen Stand der Abrüstungskonferenz weittragende Bedeutung beigemessen wird. Ferner besteht die Absicht, gleichzeitig mit der Lausanner Konferenz im Rahmen der Abrüstungskonferenz im Hauptausschuß die großen Abrüstungsfragen in Angriff zu nehmen. Unter diesen Umständen soll vormittags in Genf und nachmittags in Lausanne verhandelt werden. Auf diese Weise würde praktisch eine gleichzeitige Behandlung der Abrüstungs- und Reparationsfragen stattfinden.

Die internationale Presse wird daher voraussichtlich gezwungen sein, fortgesetzt zwischen Genf und Lausanne hin und her zu pendeln.

Abschiedsbesuch Brünings bei Hindenburg

TU **Berlin,** 7. Juni. Reichspräsident von Hindenburg empfing heute den bisherigen Reichskanzler Dr. Brüning zur Verabschiedung.

Eine vaterländische Warnung

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Die wenigen Tage seit der überraschenden Regierungsänderung im Reiche haben genügt, um in Millionen von Deutschen eine in der Zukunftswirkung überaus **gefährliche Stimmung** zu entfachen. Es mögen die Regierenden damit gerechnet haben oder nicht. Unbegreiflich wäre es allerdings, wenn sie einen solchen Stimmungsumschwung gewollt hätten, ohne vorher die geeigneten Abwehrwälle aufzurichten.

Wir sind es gewohnt, **jede Regierung,** ob sie von Parteien oder Koalitionen gebildet wird, oder, wie die letzte und die neue, ohne Bindung an die Parteien amtiert, **nach den Taten zu beurteilen.** Wir lassen uns gewiß nicht von Stimmungen leiten. Aber die gegenwärtige Situation ist so mit Explosivstoffen gefüllt, daß wir es als unsere Pflicht betrachten, frühzeitig zu warnen, bevor sich Zustände entwickeln können, die uns an die furchtbaren Monate der Jahre 1918-19 erinnern müssen.

Man hat doch, so hören wir sagen, von der „nationalen Konzentration" soviel vernommen, aber schon in den Anfängen diese Konzentration weder erlebt, noch sie überhaupt zu spüren bekommen. Denn das Gegenteil von dem ist eingetreten. Man hat in völlig unpsychologischer Weise das deutsche Volk erneut entzweit, in Klassen gespalten, die nun mit Leidenschaft im baldigen Wahlkampf aufeinander losstürmen. **Man wollte die Einigung und schuf die Entfremdung.**

Das erfüllt uns mit Schrecken und läßt uns noch ein letztes Mal die Fragen stellen: **War das notwendig?** Waren, wie erklärt wird, **nur vaterländische Motive** ausschlaggebend, als man zur „Kurs- oder Systemänderung" schritt, dadurch das Pulverfaß füllte, ohne zu überlegen, daß auch die Lunte zum Brennen gebracht werden könnte?

Es sind Warnungen in letzter Stunde, wenn überhaupt noch Lichtblicke gefunden werden sollten. Man täusche sich nicht über die Wechselwirkungen im Radikalismus, man täusche sich auch nicht darüber, daß es nicht als national von denen empfunden wird, die Jahre hindurch Schwerstes und Bitterstes ertrugen, was sie heute zu hören und zu lesen bekommen von Kreisen, die glauben, gegen ungezählte Millionen des deutschen Volkes regieren und Maßnahmen gegen sie treffen zu können. Nicht der Staat bildet die Menschen, sondern diese formen den Staat.

Wir stonden doch schon inmitten des Aufbaus, der Reformarbeit, die bestimmt nicht von den genannten Millionen ohne Bitternis und ohne Kritik beurteilt wurden. Aber man nahm sie hin, weil man **das Endziel, den nationalen Endzweck erkannte und nicht abseits stehen wollte im Befreiungsringen.**

Dieser nationale Geist ist heute schon in vielen Schichten des schaffenden Volkes ohne ihre Schuld gelähmt, ja wir fürchten, ertötet. Man ahnt das Heraufziehen einer Zeit, in der soziale Grundrechte und auch Lebensrechte eines Mittelstandes, eines selbständigen Unternehmertums nicht die Anerkennung und den Schutz der Regierenden haben, wie es vorläufig noch der Fall ist.

Unser Volk will frei bleiben, will seine Kräfte frei entfalten können, lehnt sehr zu Recht regierungsmäßige Bevormundung, noch mehr aber Kasernierungspläne ab. **Es will arbeiten.** Man frage nur die armen Arbeitslosen, man frage auch den Mittelständler, den hart um seine Existenz ringenden kleinen und mittleren Landwirt, den persönlichen Unternehmer. Dort wehrt man sich mit aller Energie gegen jede Entrechtung, **gegen den Zwang,** der zu drohen scheint, den man den Staat ausüben lassen will, der getrieben wird durch Kräfte, die nur den geringsten Bruchteil unseres Volkes darstellen, in der Schwerindustrie, wie bei den Großagrariern.

Es ist erschreckend, das beobachten zu müssen. **Es erfüllt alle mit schwersten Sorgen, wenn wir daran denken, daß die nationale Einheit zertrümmert werden könnte in einem Augenblick, in dem diese Einheit zur Erringung der äußeren Freiheit höchstes Gebot ist.**

Doch es ist die Kluft aufgerissen. Wir kommen zu Wahlkämpfen, wie wir sie im Ausmaß, in der Formprägung wohl nie erlebten. Ist da noch die Hoffnung, daß sich **rettende Baumeister** finden, diese Kluft wieder zu überbrücken, das schwankende Haus zu stützen und neu zu untermauern? **Sie sind da, wenn das Volk sie ruft.** Beim Volk selbst liegt die Zukunft, und **diese** Zukunft wird der Wahlkampf entscheiden!

Dr. Brüning wird sich dafür bedanken

Wie der Demokratische Zeitungsdienst meldet, ist in politischen Kreisen in Berlin das Gerücht verbreitet, die neue Regierung beabsichtige, dem bisherigen Reichskanzler Dr. Brüning anzubieten, **als erster Delegierter zur Konferenz nach Lausanne zu gehen.** Wir wissen nicht, ob diese Nachricht zutrifft. Sollte das der Fall sein, so würde Dr. Brüning ein derartiges Anerbieten ablehnen müssen wegen der großen Gegensätze, die zwischen seiner Regierung und dem Kabinett von Papen bestehen. Das neue Kabinett muß sehen, daß es aus seinen eigenen Reihen die richtigen Vertreter für Lausanne stellt.

Ein abgeschlagener Zersetzungsversuch

Der Reichskanzler von Papen hat die stärksten Bemühungen darauf verwandt, in sein Kabinett neben ihm noch eine weitere katholische oder Zentrumspersönlichkeit zu erhalten. Von Freiherrn von Lüninck, der als Ernährungsminister in Aussicht genommen war, hatte er bereits eine Absage erhalten. Nun wurde ein neuer Versuch unternommen, das Arbeitsministerium mit einem katholischen und Zentrumsmann, und zwar mit dem Präsidenten des Landesarbeitsamts Stuttgart, Kälin, zu besetzen.

Kälin aber hat die Annahme dieses Angebotes abgelehnt. — Das ihm des weiteren dann angebotene Amt eines Staatssekretärs im Reichsarbeitsministerium hat er zu übernehmen ebenfalls abgelehnt.

Er hat mit dieser Haltung der Regierung Papen die Antwort erteilt, die jeder aufrechte Zentrumsmann nach der Art, wie diese Regierung zustande gekommen ist, nun aber auch erst recht nach ihrem Programm, geben muß.

Herr von Papen wird schon der einzige bleiben, der sich von den Hintermännern und Machern dieser Krisis als Sturmblock gegen das Zentrum benutzen läßt. Wir beneiden ihn nicht um das Urteil, das die Geschichte über diese Dinge und die Rolle, die er dabei spielte, fällen wird.

„Heil! Schwarzer!"

„Du wirst auch bald zu schnaufen aufhören!"

Der brutale, volksverhetzende Geist der Hitlerorganisation wirkt wie ein rasend um sich greifendes Gift, namentlich im Denken und Handeln der heranwachsenden Jugend. Soeben lesen wir im Fränkischen Volksblatt nachstehenden Bericht über einen Ueberfall auf die kath. Jugend des Würzburger Don-Bosko-Heims.

Am Sonntag, 19,45 Uhr marschierten 120 Volksschüler im Alter von 9—14 Jahren durch die Mergentheimer Straße. Sie kamen von ihrem Spielplatz und wollten mit Sang und Klang in das Don-Bosko-Heim ziehen. Ein Geistlicher marschierte mitten im Zug mit. Acht etwa 18jährige Burschen stellten sich ihnen in der Nähe der Löwenbrücke entgegen, zwei davon versperrten den Weg. Ein Junge in der ersten Reihe sagte: „Bitte, gehen Sie weg!" Da hatte er auch schon einen Faustschlag im Gesicht.

Unter dem Ruf: „Heil Hitler!" stießen die zwei dann die ersten drei Reihen durch, indem sie mit den Fäusten die Jungen auseinandertrieben. Als sie den Geistlichen sahen, riefen sie: Heil, Schwarzer! Und als dieser sie zurecht-

wies, sagten sie: „Du wirst auch bald zu schnausen aufhören, du Sauhund, du blöder!“

Nun nahm das Publikum Partei und zwei Herren packten die beiden Raufbolde und stießen sie auf die Seite. Jetzt kam auch ein älterer Herr dazu, der sich als Nationalsozialist bekannte und von dem Hauptattentäter den Namen und die Ausweispapiere verlangte. Dies wurde verweigert. Daraufhin nahm er ihm das Hakenkreuzabzeichen weg.

Die acht gaben sich nicht zufrieden; sie wollten erst den Jungen nachlaufen, als dies durch das Publikum verhindert wurde, liefen sie dem Herrn nach, der das Hakenkreuz konfisziert hatte und wollten es sich wieder aneignen. Sind das nicht nette Zustände, wenn solche Dinge am hellen Tag mitten in Würzburg geschehen?

Das Vorgehen der Hitlerleute in katholischen Städten — auf Krefeld und München folgte jetzt mit ganz kurzer Pause Würzburg — wird immer herausfordernder und terroristischer. Der oben beschriebene Ueberfall ist obendrein **ein neuer erschreckender Beweis der Rückwirkung nationalsozialistischer Kampfmethoden und kirchenfeindlichen Geistes auf die Jugend.** Sogar der einschreitende Herr, der sich als Nationalsozialist ausgab, also der ältere und eigene Parteigenosse, vermochte die Burschen nicht mal zur Räson zu bringen, im Gegenteil, sie verfolgten ihn noch und wollten gewaltsam ihm das Hakenkreuz entreißen! **Das sind die Früchte nationalsozialistischer Jugenderziehung! Die Führer können die bösen Geister gar nicht mehr beschwören, die sie selber in Wort und Schrift landauf landab gerufen haben und unausgesetzt noch rufen.**

Die katholischen Beamten danken Brüning

Der Vorsitzende des Verbandes katholischer Beamtenvereine Deutschlands, Oberpostinspektor Asmuth-Köln, nimmt in einem Aufsatz in der „Beamten-Wacht“, dem Organ des Verbandes, Stellung zu der Kabinettsbildung. Er bezeichnet die neue Regierung als Kabinett der politischen und sozialen Reaktion. Der alten Regierung, insbesondere Reichskanzler Dr. Brüning, spricht er den Dank der katholischen Beamten mit folgenden Worten aus:

„Es ist uns ein aufrichtiges Bedürfnis, dem Reichskanzler **Dr. Brüning** für seine selbstlose und aufopfernde Tätigkeit im Dienste der Volksgesamtheit — und damit auch der **Beamtenschaft** an dieser Stelle ein **Wort herzlichsten Dankes** zu sagen. Gewiß, Dr. Brüning hat auch der Beamtenschaft schwere Opfer auferlegen müssen. Die Not der Zeit verlangte gebieterisch solche Opfer. Wer das von dem Kanzler eingeleitete, in zäher und hingebender Arbeit betriebene Rettungswerk als Ganzes zu würdigen weiß, wird auch verstehen, daß der Beamtenschaft große Opfer nicht erspart bleiben konnten. Dies haben wir in der **katholischen Beamtenbewegung** auch dann stets begriffen, wenn wir glaubten, an einzelnen Maßnahmen des Kabinetts **Brüning** Kritik üben zu müssen. Wir stehen vor einem **schicksalschweren Kampfe**, um die politische Gestaltung der Zukunft unseres Volkes. In treuer Waffenbrüderschaft mit dem Staatsmann **Brüning** werden wir den Kampf führen zur Wahrung der innen- und außerpolitischen Freiheit des deutschen Volkes, zur Erhaltung unserer katholischen Kultur- und Lebensgüter, sowie zum Schutze unserer berechtigten Beamteninteressen.“

Vor einer Zwangsdevisenbewirtschaftung in Polen?

TU **Warschau**, 7. Juni. Nachdem die Bank Polski zunächst nur die Sperre für Dollarkäufe an der Börse verfügt hatte, schloß sich nunmehr der Verband der polnischen Privatbanken mit einem stark erweiterten und darum sehr bedeutsamen Entschluß an, der offenbar nicht ohne entsprechende Einflußnahme von maßgebender Seite erfolgt zu sein scheint. Auf Grund des Beschlusses wird der Handel, also jede Transaktion in Gold, in Stäben und Münzen eingestellt. 2. dürfen Devisen und fremde Valuten aller Art nur in solchen Fällen verkauft werden, wo kein Verdacht eines spekulativen Zwecks besteht. Beim Devisen- und Valutenkauf können somit von jetzt ab ausschließlich nur rein wirtschaftliche Zwecke berücksichtigt werden.

Bessere Aussichten für die „Nassen“ in Amerika

TU **Newyork**, 7. Juni. John Rockefeller jr. hat eine Erklärung veröffentlicht, in der die Aufhebung des Prohibitionsgesetzes gefordert wird. Den einzelnen Bundesstaaten soll in dieser Frage die Selbstbestimmung überlassen werden. Die Erklärung hat ungeheueres Aufsehen erregt und ist um so bedeutungsvoller, als Rockefeller jahrzehntelang ausgesprochen „trocken“ gewesen ist. Durch diese Erklärung sind die Aussichten gewachsen, daß die beiden Parteien gezwungen sind, auf den bevorstehenden Nationalkonventen, auf denen die Präsidentschaftskandidaten gewählt werden, die Widerrufklausel oder wenigstens einen Volksabstimmungsplan in ihr Programm aufzunehmen.

Die chilenische Revolutionsregierung noch im Amt — Einberufung einer Nationalversammlung?

TU **London**, 7. Juni. Nach der Auflösung des Kongresses durch die Junta am Montag teilte der Chef des Dreimännerausschusses Dr. Davila nach hier vorliegenden Meldungen aus Santiago de Chile mit, daß die Einberufung einer verfassunggebenden Versammlung, sowie die Ausschreibung von Präsidentschafts- und Parlamentsneuwahlen geplant sei. Meldungen von einem Rücktritt der sozialistischen Regierung in Chile haben sich nicht bestätigt. Vereinzelt finden jedoch noch Kundgebungen gegen die neue chilenische Regierung statt. So hat der oberste Gerichtshof in Chile die Schließung aller Gerichte im Lande als Protest gegen die neue Regierung verfügt. Entgegen den Versicherungen Davilas, wird als sicher angenommen, daß die neue Regierung die großen Vermögen und Güter bis zum äußersten Maß mit Steuern belasten werde.

Die Regierungserklärung Herriots

TU **Paris**, 7. Juni. In seiner Regierungserklärung am Dienstagnachmittag führte Ministerpräsident Herriot in der Kammer folgendes aus:

„Innerpolitisch stehe die Regierung vor einer ernsten finanziellen Lage. Die Methode des Abwartens müßte durch Handlungen ersetzt werden, die sowohl die Finanzlage verbesserten, wie auch der Gesamtheit der französischen Wirtschaft helfen. Die Regierung werde in Kürze einen ins einzelne gehenden Bericht über die Lage ausarbeiten und der Kammer einen Gesetzentwurf unterbreiten, der eine ganze Reihe von Ausgabeneinschränkungen vorsehe. Die Verabschiedung dieses Vorschlages werde im Lande das Vertrauen wieder herstellen und den Kapitalumlauf fördern. Es sei außerdem beabsichtigt, ein großzügiges Arbeitsprogramm aufzustellen, um der Arbeitslosigkeit zu steuern. Den Sparern, die oft getäuscht und enttäuscht worden seien, biete die Regierung sichere Anlagemöglichkeiten an. Das Verkehrssystem müsse von Grund auf neu geordnet werden, um es mit der Entwicklung der modernen Technik in Einklang zu bringen und auf der anderen Seite die notwendigen Ersparnisse zu ermöglichen. Wir werden von allen eine gewisse Anspannung verlangen, wir werden aber auch allen gerecht werden. Es sei zu hoffen, daß diese Maßnahmen die Auswirkungen der Wirtschaftskrise eindämmen würden. Die bisherigen Schutzmaßnahmen für die französische Wirtschaft müßten mit einem erweiterten System internationaler Abkommen und wechselseitiger Beziehungen verbunden werden. Sowohl vom wirtschaftlichen wie auch vom außenpolitischen Standpunkt aus zwängen die Gesetze der Zivilisation zu einer internationalen Zusammenarbeit. Eine Isolierung der nationalen Wirtschaft von der des französischen Kolonialreiches sei unmöglich.

„Wir wollen ein Wirtschafts- und Finanzsystem schaffen, das es ermöglicht, dem Lande das normale und gesunde Leben wieder zu geben. Der Arbeit verbürgen wir ihr Recht und wir halten uns eng an die Achtung der Gewerkschaftsrechte und an das Werk eines Waldeck-Rousseau. Die internationale Organisierung der Arbeit bedarf der Verbesserung. Wir werden die Grundsätze der Sozialversicherung nicht antasten lassen, sondern versuchen, der an ihr geübten Kritik gerecht zu werden. In kultureller Beziehung haben wir bereits jetzt beschlossen, auch bei der zweiten Stufe der Schulbildung vollkommene Kostenlosigkeit einzuführen. Im Interesse einer allgemeinen Befriedung werden wir außerdem einen Gesetzentwurf über die Amnestie für politische Vergehen einbringen.“

Zur Außenpolitik übergehend, erklärte Herriot, daß seine Regierung alles tun werde, um die politische Entspannung, die wirtschaftliche Verständigung und die moralische Abrüstung zu fördern.“

„In der Reparationsfrage kann Frankreich sich die Rechte nicht absprechen lassen, die nicht nur aus den Verträgen hervorgehen, sondern auch in den gegenseitigen Abkommen durch das Gewicht und die Ehre der Unterschriften geschützt sind. Eine Welt, die sich der Einwirkung des Rechts entziehe, würde über kurz oder lang unter die Macht der Gewalt fallen. Die französische Regierung, die diese Grundsätze verteidigt, ist sich darüber klar, keinen selbstsüchtigen Privilegien, sondern internationalen Interessen zu dienen. Sie ist außerdem bereit, über jeden Vorschlag und jede Initiative zu verhandeln, die geeignet erscheint, die Weltlage zu verbessern oder eine aufrichtige Verständigung im Sinne des Friedens zu ermöglichen. In Uebereinstimmung mit dem Völkerbundspakt werden wir die Sicherheit nicht nur für uns allein, sondern für alle großen und kleinen Staaten suchen, die in unseren Augen gleiche Ansprüche besitzen. Unsere Handlung wird von den Grundsätzen beherrscht sein, von denen sich auch Briand bei seinem weitherzigen Werk leiten ließ. In diesem allgemeinen weitherzigen Rahmen erklärt die Regierung sich zu allen Lösungen, auch zu Teillösungen bereit, die nach einer offenen Aussprache in Genf eine Herabsetzung der Militärlasten ermöglichen, ohne die nationale Sicherheit Frankreichs in Frage zu stellen und die einen weiteren Abschnitt auf dem Wege des Fortschritts und „detaillierten Abrüstung“ darstellen. Die Regierung wird schon von jetzt ab alle nur möglichen Einsparungen vornehmen, um sich diesen Bemühungen anzuschließen. Zahlreiche Völker leiden und wir stehen diesem Leiden nicht gleichgültig gegenüber. Energische Anstrengungen können zum mindest die moralische Beunruhigung eindämmen. Für dieses Werk bieten wir unsere Mitarbeit an.“

Bisher 25 386 Beschäftigte im freiwilligen Arbeitsdienst

Nach den neuesten statistischen Erhebungen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung über die Beschäftigung von Arbeitsdienstwilligen im freiwilligen Arbeitsdienst wurden am 31. März 1932 25 386 Beschäftigte gezählt, und zwar 8 394 aus der Arbeitslosenunterstützung, 8 004 aus der Krisenunterstützung und 8 988, die keine Hauptunterstützung empfangen. Von den Beschäftigten im freiwilligen Arbeitsdienst standen 13 333 im Alter von 21 Jahren und darunter. Bei Maßnahmen zur Hebung der Volksgesundheit wurden 8 741, bei Arbeiten der Bodenverbesserung 6519, bei Errichtung von Siedlungs- und Kleingartenland 3352, bei Arbeiten, die der Verkehrsverbesserung dienten 3302 und in der Winterhilfe 1182 Arbeitsdienstwillige beschäftigt.

Sich selbst operiert.

Ein kaum glaublicher Fall hat sich nach Berichten australischer Blätter zugetragen. Danach war ein Fischer vor einiger Zeit an einem der verlorensten Punkte an der Küste der Insel Scatari gestrandet und mußte dort lange Monate in völliger Einsamkeit zubringen. In dieser Zeit befielen ihn eines Nachts ganz plötzlich schreckliche Unterleibsschmerzen. Als nichts dagegen half, faßte der Unglückliche einen stoischen Entschluß. Mit seinen letzten Kräften schärfte er die Klinge seines Taschenmessers und entzündete ein kleines Reisigfeuer. Dann begann er sich, einzig und allein durch das Schmerzgefühl geführt, mit dem Messer den Unterleib zu öffnen und zu operieren. Danach verfiel er in tiefe Ohnmacht. Indessen, die Natur wachte über ihn, und verrichtete ihr heilendes Werk. Schritt für Schritt erholte sich der Mann, der sich selbst operiert hatte. Und jetzt wurde er aufgefunden und nach Sidney gebracht. Dort war sein erster Gang zu einem Chirurgen, dem er seine Tat berichtete. Der Arzt schritt auf der Stelle zu einer Untersuchung, und mußte zu seiner größten Verblüffung feststellen, daß die Operation vollkommen geglückt war, und daß auch ein Fachchirurg das Messer nicht mit glücklicherer Hand hätte führen können. Der Arzt stellte den Fischer jetzt den medizinischen Gesellschaften Australiens vor.

Das Neueste in Kürze

— Die Finanzverhandlungen zwischen den Vertretern der Reichsregierung und der preußischen Regierung sind insofern gescheitert, als das Reich zur Zeit nicht in der Lage sei, die geforderten 100 Millionen RM zu überweisen.

— In Kreisen der preußischen Staatsregierung besteht, wie verlautet, die Absicht, den Haushaltsplan für 1932 durch Notverordnung zu verkünden.

— Die neue Regierung Herriot erhielt gestern von der Kammer eine Mehrheit von 390 gegen 152 Stimmen der Rechten. Die Gruppe Tardieu hat gegen die neue Regierung gestimmt.

— Gestern fand in Dublin die Zusammenkunft zwischen englischen Ministern und dem irischen Ministerpräsidenten über den englisch-irischen Streit über den Treueid statt.

Nachrichten aus Westdeutschland.

Der Beweis war nicht möglich.

WL **Köln**: Bei der Deutschen Vertriebsgesellschaft für russische Oelprodukte war ein Angestellter seit zwei Jahren tätig. Da er nicht der Kommunistischen Partei angehörte, wurde ihm wiederholt von dem Kassierer der Gesellschaft nahegelegt, dieser Partei beizutreten, wenn er seine Stelle behalten wolle. Schließlich hatte er sich zu dieser Partei gemeldet. Hierüber war noch nicht entschieden, als seine Kündigung einlief. Er erhob nunmehr beim Angestelltenrat Einspruch, aber dieser vermochte in der Entlassung keine unbillige Härte zu erblicken und bezeichnete die Entlassung als gerechtfertigt. Unterdessen wurde die Aufnahme des Angestellten in die kommunistische Partei abgelehnt. Nun klagte der Entlassene am Kölner Arbeitsgericht gegen die drei Mitglieder des Angestelltenrates auf Zahlung von 540 Mark Entschädigung, weil der Einspruch gegen die Kündigung aus politischen Gründen abgelehnt worden sei. Dieses wurde von den Beklagten bestritten. Das Gericht entschied: Die Klage kann nur Erfolg haben, wenn der Kläger den Beweis für seine Behauptung erbringt. Dieser Beweis ist nicht erbracht. Die Ermahnung des Kassierers, von dem nicht behauptet werde, daß er im Auftrage der Leitung der Gesellschaft gehandelt habe, kann nicht zur Beweisführung in Frage kommen. Die Klage war daher abzuweisen.

Gemeiner Straßenraub.

WL **Köln**: Am Sonntag zwischen 4 und 5 Uhr wurden ein Mann und eine Frau aus Köln-Deutz, die im Rheinpark in der Nähe des Parkhauses spazieren gingen, von zwei Männern überfallen. Der Mann wurde schwer mißhandelt und zu Boden geworfen, so daß er für kurze Zeit bewußtlos war. Als er wieder zur Besinnung kam, vermißte er seine Armbanduhr und einen Siegelring im Werte von 100 Mk. Personen, die den Ueberfall beobachtet hatten, haben das Ueberfallkommando herbeigerufen, das auch die beiden Täter festnehmen konnte. Einer von ihnen hatte ein Taschentuch des Ueberfallenen im Besitz. Die Festgenommenen bestreiten die Beraubung, geben aber die Mißhandlung zu. Die geraubten Sachen wurden nicht vorgefunden, dagegen dürfte das Vorfinden des Taschentuches ein Beweis für die Durchsuchung der Taschen sowie der Beraubung sein.

Brandstiftung aus politischen Gründen? — Die Löscharbeit der Feuerwehr erschwert.

WL **Leverkusen**: In der Nacht zum Montag, gegen 2.30 Uhr entstand in einem großen, massiven Anbau der Drahtflechterei Kruse ein Feuer. Die Feuerwehr konnte sich nur auf den Schutz der durch starken Funkenflug sehr gefährdeten Nebengebäude beschränken, während der Anbau völlig ausbrannte. Der Raum diente bis vor kurzem als SA-Heim und sollte in Kürze wieder eröffnet werden. Es liegt Brandstiftung vor. Kurz nach Ausbruch des Feuers hat der Besitzer noch einen Mann in dem Raum beobachtet. Die Löscharbeiten der Feuerwehr waren stark erschwert, da die Hydranten mit Kiselsteinen angefüllt waren. Drei Autos, die sich in einer Garage unter dem Gebäude befanden, konnten noch geborgen werden.

Rot- und Schwarzwild nehmen in der Eifel überhand. Stärkerer Abschuß gefordert.

WL **Aus der Eifel**: Die Frostschäden, die in den Wintermonat am Brotgetreide vielfach zu beobachten waren, sind bei der günstigen Witterung der letzten Wochen völlig ausgewachsen. Das Wintergetreide steht so gut, wie selten in einem Frühjahr. Ebenso ist die Frühjahrssaat vielversprechend, und es ist daher zu verstehen, wenn die Landwirtschaft in den letzten Tagen einen stärkeren Schutz ihrer Arbeit vor Wildschäden fordert. Besonders Rot- und Schwarzwild — letzteres wurde im vergangenen Winter kaum abgeschossen — hat sich in den großen Staatsforsten stark vermehrt und bildet für die Landwirtschaft eine große Gefahr, deren Schäden auch nicht durch die sogenannten Wildschäden gutgemacht werden können. Unter dem Schwarzwild leiden die Kartoffeläcker, und die junge Saat ist das Aesungsfeld des Rotwildes, dem es in den mit Nadelholz dicht bepflanzten Forsten vielfach an Nahrung mangelt.

Der Eifelwald als Zuschußbetrieb.

WL **Aus der Eifel**: Schon längst ist es kein Geheimnis mehr, daß die Waldwirtschaft der Eifel infolge der stark gesunkenen Holzpreise von ihrer Stellung als eigentliches Fundament im Wirtschaftsleben der Gemeinden nur mehr als Zuschußbetrieb angesehen werden kann. Jeder Bezirk zeigt fast dasselbe Bild: Waldungen, die nötig abgeholzt werden müßten, oder aber große Mengen geschlagenen Holzes, die nur unter den schwierigsten Verhältnissen Käufer finden oder vielleicht gefunden haben. Wohl in jeder Gemeinderatssitzung wird über die Absatzmöglichkeiten des Holzes diskutiert, oder in dieser oder jener Form Stellung genommen zu der ungeheuren Entwertung des Eifelwaldes, die in erster Linie auf die an Verschleuderung grenzende Einfuhr ausländischen Holzes, dann aber auch auf die Beschränkung der Ausfuhr des Eifelholzes, namentlich nach Frankreich, zurückzuführen ist.

Bekämpfung der Brotnot in der Eifel.

WL **Aus der Eifel**: Infolge der vorjährigen Getreidemißernte leiden in der Eifel zahlreiche Kleinbauern unter dem Mangel an Brotfrucht. Es sind nunmehr Bemühungen im Gange, eine Notstandsaktion einzuleiten. Da auch in verschiedenen Kreisen des Trierer Bezirks Schwierigkeiten in der Brotversorgung der Kleinbauern entstanden sind, beabsichtigt die Trierer Regierung, beim Landesfinanzamtspräsidenten für die zollfreie Einfuhr von Getreide oder Mehl einzutreten, damit die Kleinbauern die Möglichkeit haben, verbilligtes Getreide oder Mehl beim Müller oder Bäcker zu beziehen.

Einsturzgefahr für den zweiten Schönstatter Turm.

WL **Vallendar**: Nachdem im März der Südturm der ehemaligen Klosterkirche zu Schönstatt am Tage des Beginns der Wiederherstellungsarbeiten einstürzte, droht nunmehr das gleiche Schicksal dem Ostturm, der bei dem Einsturz und die dadurch hervorgerufene Erschütterung starke Risse bekommen hatte. In den letzten Wochen ist

eine weitere Verwitterung und Zerstörung des Gesteins in Erscheinung getreten. An verschiedenen Stellen drückt sich das Mauerwerk heraus und langsam beginnt die Neigung des Turmes nach Osten hin, so daß mit dem zu erwartenden Einsturz auch mit der Zertrümmerung eines Teiles der Oekonomiegebäude des angebauten Klosters zu rechnen ist.

Fremdenlegionswerber gefaßt.

WB **Trier:** Der früher in Köln wohnhaft gewesene 30jährige Gärtner Sartoris, der sich vor einiger Zeit als Schlepper für die Fremdenlegion betätigte, konnte jetzt von der Perler Grenzpolizei gefaßt werden. Der üble Bursche, der selbst 12 Jahre in der Fremdenlegion zugebracht hatte, war nach seiner Rückkehr nach Deutschland mehrfach mit den Gesetzen in Konflikt gekommen und mußte auch eine Freiheitsstrafe verbüßen. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis machte er sich an junge deutsche Wanderburschen heran, um sie für die Fremdenlegion zu werben. Im Obdachlosenasyl in Trier und Saarburg konnte er neun junge Leute überreden, das unwürdige Joch des Fremdenlegionärs auf sich zu nehmen. Er schaffte seine Opfer über die Grenze, wo auch sieben von ihnen der Fremdenlegion einverleibt wurden. Zwei, darunter ein 20jähriger junger Mann aus Elberfeld, wurden wegen Untauglichkeit wieder über die Grenze abgeschoben. Der Bursche hatte noch die Frechheit, diesem jungen Mann einen Zettel an die deutsche Polizei mitzugeben, in dem er in höhnischer Weise von seinen Werbungen Mitteilung machte. Er hatte wohl nicht damit gerechnet, jemals wieder den deutschen Behörden in die Hände zu fallen. Es kam jedoch anders. Die französischen Behörden wollten von dem Burschen auch nichts mehr wissen und wiesen ihn aus. Als er über die Grenze abgeschoben wurde, nahm sich seiner sofort die Grenzpolizei an, die schon lange nach diesem üblen Burschen gefahndet hatte.

Von einem Kohlenzug zu Tode gedrückt.

WB **Oberhausen:** Im Grubenbetrieb der Zeche Konkordia wurde ein Hauer, der mit dem Rangieren eines beladenen Kohlenzuges beschäftigt war, von zwei aus dem Gleise springenden Wagen erfaßt und gegen die Zimmerung gedrückt. Im schwerverletzten Zustande wurde der Mann dem Krankenhaus zugeführt, wo er einige Stunden später starb. Er hatte bei dem Unfall schwere doppelte Beckenbrüche und innere Verletzungen davongetragen.

Die Ehefrau mit Petroleum übergossen und angezündet.

WB **Buer:** Der 60jährige Invalide Heinrich Hösing übergoß in seiner Wohnung seine gleichaltrige Ehefrau mit Petroleum und zündete sie dann an. Die Frau wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Marienhospital gebracht: An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Hösing wurde festgenommen. Da er früher bereits in einer Irrenanstalt untergebracht war, wird angenommen, daß er die Tat in einem Anfall von geistiger Umnachtung begangen hat.

Er will in die Fremdenlegion.

WB **Wattenscheid:** Peinlich überrascht war eine Wirtin aus Wattenscheid, als sie feststellen mußte, daß ihr das zur Bezahlung von Bierrechnungen zurückgelegte Geld gestohlen war. Sie benachrichtigte die Kriminalpolizei, die die Ermittlungen aufnahm. Gleichzeitig war auch der 20jährige Sohn der Wirtin verschwunden. Inzwischen hat die Mutter von ihrem Sohn aus Köln einen Brief erhalten, in dem er ihr die Absicht mitteilt, in die Fremdenlegion zu gehen, weil er das Leben ohne Arbeit nicht mehr ertragen könne. Ob der junge Mann das Geld mitgenommen hat, müssen erst die Ermittlungen ergeben. Es wäre zu hoffen, daß es den Bemühungen der besorgten Mutter gelingt, den Sohn vor der Verwirklichung seiner Absicht zu bewahren.

Mehrere uniformierte belgische Soldaten mit einem Offizier überschreiten die deutsche Grenze

TU **Trier**, 7. Juni. Am Sonntagnachmittag haben, wie erst jetzt bekannt wird, neun belgische Soldaten, darunter ein Offizier, bei Wellen (Obermosel) die deutsche Grenze in Uniform überschritten. Die belgischen Soldaten hatten von Arlon aus eine Sonntagsreise nach Luxemburg angetreten und kamen hierbei auch nach Grevenmacher, das gegenüber Wellen auf der luxemburgischen Seite der Mosel liegt. Sie ließen dort in einer Wirtschaft ihre Sachen und gingen dann über die Moselbrücke in den deutschen Ort. Die luxemburgischen Zollbeamten hatten gegen den Grenzübertritt keine Einwendungen zu machen. Ebenso passierten die belgischen Soldaten auf der deutschen Seite unbehelligt den Zollposten. Der deutsche Zollbeamte glaubte aus deshalb nicht gegen die Soldaten einschreiten zu brauchen, da diese keine Waffen bei sich trugen. Die Leute begaben sich dann in eine Wirtschaft. Ehe sie die Grenze überschritten, ließen sie sich vor dem Postgebäude unter dem deutschen Reichsadler photographieren.

Der Vorfall berührt umso eigenartiger, als sich unter den Soldaten ein Offizier befand, der sicherlich über die Achtung deutscher Hoheitsrechte unterrichtet gewesen sein muß. Die belgischen Soldaten trafen während ihrer Anwesenheit auf deutschem Gebiet keinen Landjägereibeamten, der sie sicherlich festgenommen hätte. Der Vorfall dürfte aber noch ein politisches Nachspiel haben.

Der Muttermörder Schöß verhaftet

TU **Berlin**, 7. Juni. Der Landwirtschaftsgehilfe Ludwig Schöß aus Eutin, der, wie bekannt, gestern die abgeschnittenen Hände seiner Mutter in der französischen Botschaft abgab, ist heute kurz nach 10 Uhr festgenommen worden. Schöß erschien um diese Zeit in dem Büro des Justizrats Guttmann in der Wallstraße, bei dem er schon am Sonnabend mehrfach vergeblich vorgesprochen hatte. Er wurde von der Tochter des Justizrats sofort wiedererkannt. Sie forderte Schöß auf, zu warten und benachrichtigte telephonisch die Polizei. Die Polizeibeamten fanden Schöß ruhig an einem Fenster sitzend. Er begrüßte die Beamten mit einem freundlichen Lächeln und mit den Worten: „Wir erwarten uns schon". Er fing gleich an zu erzählen, er erwarte seinen Vater, der übrigens schon seit mehreren Jahren verstorben ist. Dann wolle er seine Mutter in Mailand besuchen. Kriminalkommissar Dräger versucht zurzeit, eine Vernehmung des Schöß durchzuführen, die jedoch kaum möglich erscheint, da Schöß nur zusammenhanglos erzählt und von seiner Tat anscheinend nichts weiß.

Vierjähriges Kind von einem Adler entführt

TU **Oslo**, 7. Juni. In Ytre (Namdal) war eine Familie mit ihrem vierjährigen Töchterchen zu einer Tauffeierlichkeit auf einem Bauernhof zu Besuch. Nachmittags hatte man sich ohne das Kind etwa 10 Minuten vom Hof entfernt. Als man zurückkam, war das Mädchen verschwunden. Nach 4 Stunden ergebnislosen Suchens wollte man schon alles aufgeben, bis einer der Bauern darauf hinwies, daß nachmittags zurzeit, als man den Hof verlassen hatte, ein Adler über dem Gehöft schwebte. Sofort ging man erneut auf die Suche und nach vielen Stunden kurz vor Mitternacht fand man das Kind in einem fast unzugänglichen Hochgebirgsmoor in der Nähe des Adlerhorstes. Da das Kind an einer sehr steilen Stelle aufgefunden wurde, nimmt man an, daß der Adler letzten Endes nicht die Kraft gehabt habe, das etwa 18 Kilo schwere Kind mit in seinen Horst zu schleppen. Das Kind war, abgesehen von einigen Schrammen am Kopf unverletzt. Es erzählte, ein großer Vogel habe es mitgenommen. Solche Fälle haben sich in Norwegen schon öfter ereignet. Aber nie ist es den Adlern gelungen, die Beute in ihr Nest zu schleppen.

Mammutfunde in Rom

Bei Erdarbeiten in der Alluvialzone zwischen dem Kolosseum und dem Friedenstempel in Rom wurden der Stoßzahn eines Mammuts und Teile des Schädels eines riesigen Fossils aufgefunden. Es handelt sich, nach dem Gutachten der Sachverständigen, um die Reste eines „Elephas antiquus", d. h. um das Fossil des Urahnen des heutigen indischen und afrikanischen Elefanten. Die Reste wurden in einer Tiefe von etwas über zwei Metern aufgefunden. Der wohlerhaltene Stoßzahn zeigt die üblichen Einkerbungen, die ihm das Ansehen eines gewaltigen Bambusstammes geben. Er ist 2.92 Meter lang und hat an der stärksten Stelle einen Durchmesser von 0,75 Meter. Der Urelefant ist indessen nicht dort verendet, wo er gefunden wurde. Die Reste wurden vielmehr durch die Gewalt der Wassermassen, die im Lauf der Jahrhunderte dort einbrachen, angeschwemmt und auf der lehmigen Erdschicht abgesetzt.

Die rasche Aenderung im Altersaufbau der preußischen Bevölkerung

Die Statistische Korrespondenz des Preußischen Statistischen Landesamts bringt in Nr. 20 vom 26. Mai 1932 eine Betrachtung über den Altersaufbau der preußischen Bevölkerung. Sie zeigt, daß sich infolge des starken Geburtenausfalls in der Kriegszeit und durch die fortdauernde Geburtenabnahme nach dem Kriege bereits im Verlauf weniger Jahre große Veränderungen vollzogen haben. Bei der Volkszählung am 16. Juni 1925 hatte Preußen einschließlich des am 1. April 1929 einverleibten Freistates Waldeck eine Wohnbevölkerung von 38,2 Millionen; diese Zahl hat sich bis zum 31. 12 1930 durch Geburtenüberschuß um 3,9 v. H. auf 39,7 Millionen erhöht. Bei einem Vergleich der einzelnen Altersgruppen sind jedoch beträchtliche Unterschiede der Entwicklung festzustellen. Jenseits der Grenze, bis zu der man im allgemeinen die Erwerbsfähigkeit annimmt, also im Alter von mehr als 65 Jahren, standen Ende 1930 2,6 Millionen (Zuwachs gegen 1925 17,9 v. H.), im Alter von 45 bis 65 7,9 Millionen (Zuwachs 9,3 v. H.), im Alter von 20 bis 45 16,3 Millionen (Zuwachs 9,6 v. H.) Dagegen hat der Nachwuchs abgenommen: Im Alter bis zu 20 Jahren standen 1930 nur 12,9 Millionen, die Abnahme gegen 1925 beträgt 7,2 v. H. Diese Verschiebungen machen sich auf vielen Gebieten von Wirtschaft und Verwaltung bemerkbar. Bei der Sozialversicherung wirkt sich das Gesag[illegible] in einer erhöhten Leistungsverpflichtung aus, beim Schulwesen durch starke Schwankungen der Schülerzahl (1925 und 1929 4,7 Millionen, 1930 4,9 Millionen Kinder im schulpflichtigen Alter), beim Wahlrecht durch die Zunahme der Wähler (1925 standen den 24,3 Millionen, 1930 26,8 Millionen im wahlfähigen Alter, darunter 1925 3,8; 1930 4,0 Millionen als Jungwähler im Alter von 20 bis 25 Jahren). Bekanntlich wurden bis 1908 in jedem Jahre mehr Kinder geboren als im jeweils vorausgehenden. Daher ist dieser Jahrgang auch heute noch am stärksten besetzt. Nur zwei Ausnahmen zeigen sich: einmal bei den (Ende 1930) 59jährigen, die aus dem Geburtsjahr 1871 stammen, in dem die Geburtenzahl wegen des Krieges geringer war als 1870 und dann in den Jahrgängen, die in den sogenannten Krisenjahren geboren waren; wie heute, führte auch damals die Krise u. a. zu einer Senkung der Geburtenzahl: 1874 wurde eine Million Lebendgeborene in Preußen erstmals erreicht. Die Zahl stieg weiter von Jahr zu Jahr, bis 1876 1,06 Millionen gezählt wurden; dann kam ein Rückgang, der mit Schwankungen bis 1881 dauerte (1,01 Millionen), 1909 war der erste Jahrgang des 20. Jahrhunderts, in dem in Preußen die Geburtenzahl absolut kleiner war als am vorausgehenden Jahr. Infolgedessen ist Ende 1930 der Jahrgang, der damals 21 Jahre alt war, schwächer besetzt, als der vorangegangenen. Auch keiner der folgenden Geburtsjahrgänge bis 1914 erreicht mehr die Höhe von 1908. Die Geburtlichkeit der Kriegszeit war dann noch viel geringer als die der vorausgehenden Jahre und der Nachkriegszeit. Die kurze Geburtenzunahme der ersten Nachkriegszeit reichte bereits nicht mehr an die schon für damalige Verhältnisse als recht gering zu bezeichnende Geburtenzahl der letzten Vorkriegszeit heran. Seitdem hat sich die Geburtlichkeit bis zur Gegenwart fast ununterbrochen weiter vermindert, so daß die jüngsten Jahrgänge einen immer geringeren Anteil an der Gesamtbevölkerung ausmachen.



Der deutsche Sport und die Reichswehr warben für die Olympiade

Im Berliner Grunewaldstadion veranstalteten die Deutschen Sportverbände ein großes Werbefest für die Olympiade in Los Angeles, dem auch Reichspräsident von Hindenburg beiwohnte. Auch die Reichswehr hatte eine Militärkapelle gestellt.

Brühl und Umgebung

Brühl, den 8. Juni.

::: **Ortsgruppe Brühl des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen.** Schon in den letzten Monaten des vergangenen Jahres hatte sich die Gaugeschäftsstelle Rheinland um die Gründung einer D.J.H.-Ortsgruppe in Brühl bemüht. Diese Bestrebungen haben denn auch gleich zu Anfang dieses Jahres zum Ziel geführt. Die junge Ortsgruppe hat sich nun nicht so sehr die Errichtung einer Jugendherberge in Brühl vorgenommen, da Brühl durch seine Lage als Herbergsort nur selten in Frage kommt: es handelt sich vielmehr darum, das Herbergswerk, das durch die allgemeine Wirtschaftslage mit beeinträchtigt wird, über diese Notzeit hinüberbringen zu helfen. Sind doch mancherorts die behördlichen Beihilfen gekürzt oder überhaupt gestrichen worden. Auch viele Einzelmitglieder mußten austreten. Die Unterhalts- und Verwaltungskosten der Jugendherbergen aber bestehen nach wie vor. Um in Brühl neue Mitglieder zu werben und die Oeffentlichkeit über das Jugendherbergswerk zu unterrichten, beabsichtigt die Ortsgruppe am Mittwoch, den 22. Juni, im Apollo-Lichtspiel-Theater eine Werbeveranstaltung zu halten. Wir werden noch genauer auf diese Veranstaltung hinweisen, bitten aber die Interessenten, von dem Termin schon jetzt Kenntnis zu nehmen.

!! **Die Feuerwehrveranstaltung** findet am kommenden Sonntagnachmittag um 2 Uhr statt. (Siehe Anzeige in der Freitagausgabe).

-O- **Eifelverein.** Der Vorsitzende des Haupteifelvereins bittet uns darauf hinzuweisen, daß gelegentlich der Bonner Werbewoche vom 4.—12. Juni sich im alten Rathaus (Markt) Zimmer 14/15 eine Ausstellung „Die Eifel im Lichtbild" befindet, in der ein Teil der im Lichtbild-Wettbewerb des Eifelvereins prämierter Bilder ausgestellt ist. — Die Juni-Monatsversammlung der Ortsgruppe Brühl ist am Freitag, den 10. d. M. um 20 Uhr auf Bahnhof Kierberg. (Siehe Anzeige.)

:,: **Aus einem Kettenkarussell gestürzt.** Ein junger Mann von hier stellte sich auf dem Schützenplatz in Hürth in leichtsinniger Weise auf den Sitz eines Kettenkarussells. Während der Fahrt wurde er von seinem Sitz heruntergeschleudert und fiel in die Volksmenge. Dabei flog er unglücklicherweise gegen ein zwölfjähriges Mädchen aus Hürth, das mit einem Unterschenkelbruch in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Für den allzu übermütigen jungen Mann dürfte diese Angelegenheit wohl noch ein unangenehmes Nachspiel haben.

::: **Sommerurlaubskarten der Deutschen Reichsbahn.** Von dieser neuen Einrichtung ist in den wenigen Tagen seit ihrem Bestehen reger Gebrauch gemacht worden, so daß man wohl zu der Ueberzeugung kommt, daß die Deutsche Reichsbahn mit dieser begrüßenswerten Maßnahme das Richtige getroffen hat. Die 20prozentige Fahrpreisermäßigung wird allenthalben als große Erleichterung empfunden, kann man doch hieraus schon einen Teil der eigentlichen Aufenthaltskosten bestreiten.

= **Kierberg. Der Kameradschaftliche Kriegerverein** feierte am Sonntag und Montag sein 56. Stiftungsfest. Nach dem feierlichen Hochamt zog man geschlossen zum Kriegerehrenmal. Der Vorsitzende, Stommel, hielt die Gedenkrede und legte einen Kranz nieder. Anschließend war im Bahnhofsrestaurant Frühschoppen und Ehrung der diesjährigen Jubilare Anton Furth und Jakob Kribben. Nachmittags zog der Festzug durch den reichgeschmückten Ort, an dem sich alle Ortsvereine und verschiedene Brudervereine beteiligten. Um 16 Uhr begann auf dem Festplatz das Schießen. Trotz der etwas ungünstigen Witterung war der Besuch des Platzes, auf dem sich ein rechter Kirmesbetrieb aufgetan hatte, sehr rege. Bürgerkönig wurde M. Kribben. Montags fand die Fortsetzung des Königsvogelschießens statt. Die Würde des Kriegerkönigs errang Josef Fischer durch Herrn Adolf Wilhelm. Die übrigen Preise verteilen sich auf folgende Herren: Kopf, Joh. Kuhl; Linkes Band, H. Bartscherer; Rechtes Band, Konrad Eul; Schwanz, Herm. Kribben. Am Abend verlebte man noch einige frohe Stunden bei Musik und Tanz.

(!!) **Pingsdorf: Die Hubertus-Schützengesellschaft** begeht am Sonntag ihr Schützenfest! Samstag abend Zapfenstreich, Sonntag morgen 5 Uhr Wecken und 9 Uhr Festgottesdienst mit anschließender Friedhofsfeier. Nachmittags Festzug und dann beginnt das Schießen auf dem neuen Schießstand im Garten des Pingsdorfer Hofes. Bisher wurde dieses Schießen im Kaiserpark abgehalten. Die Gesellschaft hat aber nunmehr ihren Schießstand an vorerwähntem Platze aufgebaut. Jeder wird erstaunt und erfreut sein, über diese mustergültige Anlage, die in keiner Weise irgend etwas zu wünschen übrig läßt. Inzwischen ist im Saale großer Festball. Am Montag ist Fortsetzung des Schießens. Näheres besagt die Anzeige in der Freitagsausgabe.

Besuch zur Mitternacht

Eine geheimnisvolle Geschichte von A. M. Kaufen

Frau Generalkonsul Wolffstätten war, erfüllt von einer heimlichen Unruhe, aus dem Theater heimgekommen. Sie war sehr ungnädig gewesen, als ihr die Zofe half, die große Schleppe ihres Abendkleides zu entfernen. Und Frau Lilly hörte ihn:

„Ah, — ein besonderer Beweggrund! Darf man wissen, wie ein so untergeordnetes Wesen, wie ich es bin, dazu kommt, derartige Privatinteressen zu haben?"

„Ich danke Ihnen, Kapitän! Weshalb ich die Bühne verlassen, weshalb ich hierher gekommen bin, Sie haben es sich bereits beantwortet; es kann nur ein düsteres Motiv meine

„Störe ich, Frau Generalkonsul? Ich kann es mir denken. So hießest du früher einmal, als du schöne Elisabeth.

Spargel-Rezepte

Spargelgemüse in Buttersoße. Man verwendet hierzu die dünneren Spargel, putzt sie, bricht sie einige Male entzwei und kocht sie in siedendem Salzwasser weich. Ein Stück frische, süße Butter läßt man mit einem Kochlöffel Mehl nur eine Minute anlaufen, rührt mit dem Spargelwasser eine gebundene, glatte Soße, die mit einer Prise Salz, einer Messerspitze feinem Zucker und etwas geriebener Muskatnuß gewürzt, mit den abgegossenen Spargeln noch einige Minuten gekocht, dann mit 1 Eigelb gebunden und mit einigen Tropfen Maggi-Würze abgeschmeckt wird.

Marktbericht der Versteigerungs-Zentrale

landwirtschaftlicher Erzeugnisse, Roisdorf, am Güterbahnhof, vom 7. Juni.

Es kosteten: Kartoffel 2.90—3.40, Zucker-Erbsen 52.40—53.60, Rhabarber 1.60—2.10, Wirsing 4—4.40, Schnittkohl 1.80—2.70, Schnittlauch 1—1.90, Stachelbeeren unreif 10.90—12.90, Pfälzerspargel Auslese 45—48, 1. 40—42, 2. 29 bis 32, 3. 24, Stielmus 1.60—2.10, Radies 2 bis 3.10, Petersilie 1.90—2.80, Kohlrabie 3.90 bis 5, Sommersalat 1. 4.50—6, 2. 2.90—3.70, Wintersalat 1. 2.90—3.50, 2. 1.50—1.90, Eier 8—8.40. Die Preise verstehen sich je 100 Pfund, Gebund oder Stück. Versteigerungen täglich ab 1 Uhr, außer Samstags.

*

Bonner Hauptmarkt

Die ersten hiesigen Kirschen, Erbsen und Frühkartoffeln.

Bonn, 7. Juni. Die Zufuhren zum Hauptmarkt waren in Kopfsalat, Kohlrabien, Wirsing, Rharbarber und Spargel sehr reich. Neu gab es vom Vorgebirge Kirschen zu 40—45 Pfg. und von Grau-Rheindorf junge Erbsen zu 45—50 Pfg. das Pfund. Die Gielsdorfer brachten die ersten Frühkartoffeln und erzielten 15 Pfg. für das Pfd. Gezahlt wurden im Großhandel (in Pfg. für 1 Pfund und für rheinische Ware, wenn nichts anderes vermerkt): Kartoffeln, Oberl. Industrie-Str. 4—4.30 M., hiesige Industrie 3.50—3.80 M. hiesige neue Kartoffeln 15, Maiwirsing 4—5, Schnittgemüse 2—3, Spitzkohl 9—12, Knoblauch 60—80, Erbsen in Schoten 45—50, Kohlrabi Stück 4—6, Möhren Gbd. 6—7, Rhabarber 2 bis 3, Meerrettich Stück 30—40, Rübstiel Gbd. 1,5—2,5, Radieschen Gbd. 3—5, Gurken Stück 25—30, Spargel 45—50, Bornheimer Spargel 55—60, Suppenspargel 25—35, Braunschweiger Spargel 1. Qualität 45—50, desgl. 2. Qualität 25—35, Spinat 10—12, Kopfsalat Stück 2—5, Apfelsinen 5—10, Bananen 28—32, Zitronen 5 bis 10, Kirschen süße 40—45, Stachelbeeren unreife 10—12, Eier Stück 5,7—6,5, Molkereibutter 125—140, Landbutter 110—120, Käse: Holländer 60—110, Schweizer 100—120, Edamer 45 bis 60.

*

Euskirchener Wochenmarkt

Euskirchen, 7. Juni. Es kosteten: Butter 120, Eier 6—7, Käse 25, Aepfel 50—60, Kirschen, süße 80, Erdbeeren 200, Stachelbeeren unreif 15, Kartoffeln 320—350, Stranchbohnen 50, Kopfsalat 5 bis 7, Wirsing 10, Blumenkohl 45, Spinat 5, Spargel 40—50, Möhren 50—60, Zwiebeln 15, Gurken, groß Stück 40—45, Tomaten 50—60, Mangold 5, Kohlrabi 6—10, Breitlauch 10, Rindfleisch 60, Schweinefleisch ohne Knochen 90, mit Knochen 80, Schmalz 70, Speck fett 70, geräuchert 75, Bratwurst frisch 75, geräuchert 80, beste Leberwurst 100, gewöhnliche 50, Blutwurst 50.

*

Obst- und Gemüseversteigerung.

Straelen, 6. Juni. Auf der Erzeuger-Versteigerung für Gemüse und Obst erzielten in Mark: Je 100 Pfund Industrie-Kartoffeln 3—3,60, Sommerspinat 2,50—4,50, Maiwirsing 7—8, Strauchbohnen Treibh. 75, Straucherbsen 34, Rhabarber 4,60—5,20, Tomaten 41, Spargel 1. 46—50, 2. 46—48, Stachelbeeren unreif 14 bis 14,50, Erdbeeren 100—110. Je 100 Bund: Radieschen 2—3, Suppengrün 2,50, rote Möhren 1. 14—18, 2. 10—16. Je 100 Stück: Blumenkohl 1. 35—44, 2. 28—35, Kohlrabi weiß 8—13, Kopfsalat 1. 2—4, 2. 1—2, Treibhausgurken 1. 20—32, 2. 12—18.

Kauft nur Deutsches Obst und Gemüse

Was ist Neurasthenie?

Dieses Wort hat einmal jemand in humorvoller Weise so erklärt:

„Haste nie, doch raste nie,
Sonst hast du die Neurasthenie."

Das beste Mittel gegen Neurasthenie, Nervosität, Zerstreutheit ist tiefer, ruhiger Schlaf, innere Ruhe, bestimmte Zielsetzung und Konzentration auf das Ziel jeder begonnenen Arbeit. Das ist gar nicht so schwer, wie es scheinen mag. Besonders wenn man den coffeinfreien Kaffee Hag trinkt, der Herz und Nerven schont und niemals den Schlaf stören kann.

Kölner Getreide-, Futtermittel- und Waren-Börse

	7. 6.	31. 5.
Weizen, rhein. 74-74½ kg	27,50	27,50-27,75
Roggen, rhein., 72-72½ kg	22,25-22,50	22,75
„ nordd. 73-74 kg	23,00-23,50	23,00-23,50
Hafer hiesiger	16,25-17,50	16,25-17,50
„ norddeutscher	18,75-19,25	18,75-19,25
Futtergerste	—	—
Wintergerste, inländ.	18,00-18,50	18,00-18,50
Sommergerste, inländ.	20,00-21,00	20,00-21,00
Mais, grober	15,75-16,25	15,50-16,00
„ kleiner	16,25-16,50	16,25-16,50
Weizenmehl inländ.	38,25	38,25
Rhein. Weizenbäckermehl	—	—
Roggenmehl 70% inländ.	28,50-29,50	28,50-29,50
Roggenschrot, inländ.	24,00-24,50	24,00-24,50
Weizenkleie [1]	10,00-11,50	10,50-11,75
Roggenkleie [1]	9,25-9,75	9,50-10,00
Biertreber [1]	11,00-11,75	11,75-12,25
Leinkuchenmehl 38% [1]	11,00-11,25	11,00-11,25
Erdnußkuchenmehl 50% [1]	11,00-11,50	11,00-11,50
„ 54% [1]	12,00-12,50	12,00-12,50
Soyaschrot (extrahiert) 46% [1]	10,50-11,00	10,05-11,00
Rapskuchen 38%	9,25	9,25
Palmkernkuchen lose 21%	9,25-10,00	9,25-10,00
Trockenschnitzel lose	7,25-7,75	7,25-7,75
Zuckerschnitzel lose	9,25-9,75	9,25-9,75
Rohmelasse	8,25-9,00	8,25-9,00
Wiesenheu, inl. lose	5,20-5,80	5,20-5,80
„ inländ. gepreßt	—	—
Kleeheu, inländ. lose	7,00-7,80	7,00-7,80
„ inländ. gepreßt	—	—
Roggenstroh, gepr.	3,00-3,20	3,10-3,40
Weizenstroh, gepr.	3,00	3,00-3,20
Haferstroh, gepr.	2,80	3,00

[1]) Brutto mit Sack; [2]) ab rhein. Station. Für 100 kg Frachtlage Köln.

Kleines Geschäft bei wenig veränderten Preisen.

— — —

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Das 1. Jahrgedächtnis

für meine unvergeßliche Gattin, unsere gute Mutter

Frau Leonhard Schmitz
Agnes geb. Baig

ist am Donnerstag, den 9. Juni morgens 8.15 Uhr in der Pfarrkirche zu Brühl wozu freundlichst einladet:

Fam. Leonh. Schmitz.



Einlagen und Schuhe nach Maß garantiert u. preiswert
Gebr. Hambücken
orthopädische Werkstätte
Brühl, Mühlenstr. 7.

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinen-, Auto-, Heizungsbau, Flug-, Wärme-, Kältetechnik, Landw. Maschin., Schwach-, Starkstrom- u. Radiotechnik
Werkmeisterschule
Technikum Lage Lippe
Bauschule Architektur, Bauingenieurwesen, Eisenbau, Eisenbetonbau
Tonindustrie Ziegeleiingenieure Techniker, Ziegelmeist.
Lehrpläne frei



Das bewährte Fachgeschäft für
Brillen Optik - Foto
nur **Krause, Köln,**
Schildergasse 75
Fernruf 227892.
Lieferant aller Krankenkassen.

Heinrich Finger
vom Landesfinanzamt zug. Steuerberater.
Bücherrevisor. Treuhänder
Brühl, Mühlenstraße 53.

Billig! Billig!
Wandplatten
für alle Zwecke, solange noch Vorrat pro qm Mk. 4.50 frei Haus.
Schriftl. Anfrag. erbet P D 324 a. d. Geschäftsst.

Plakate, Reklamemalerei
Jansen, jr.
Brühl — Ruf 2312
Uhlstraße 116.

Ia. alte Buchenlauberde
Ganz vorzüglich fette Heideerde.
Prima fette Moorerde.
Eisenhaltige Moorerde
RM 1.80 Ztr. inkl. Sack, Nachnahme.
Waldgut Rochusberg,
Bonn, Kölnstraße 127/131
Fernruf 2756.

Metall-Betten
in etwa 60 verschied. Modell., Weiß-, Eich.-, Nußbaum- und Birkenlackierung, alle Preislagen v. 12.50 Mk. an.
Bettenknispel, Köln,
Mühlenbach 38.

FAHRRAD
Ballon spottbillig.
Dürkopp Fahrrad
neu 75.— Mk. sonst 145.— Mk.
Moll, Köln, Friedrichstraße 56, a. d. Weyerstr.

Numerierte
Eintritts-Karten
zu allen Vereinsfestlichkeiten in versch. Farben in Blocks zu haben in der
Buchdruckerei P. Becher
G. m. b. H.,
Brühl, Schloßstr. 23

Kaufhaus für gebr. Möbel aller Art.
Vorrätig Waschküchenherde u. Küchenherde, ein fast neuer Plüsch-Diwan, Kleiderschränke Wasch- und Nachtkommoden, Tische, Stühle, Betten einschläfr., Daunenbetten fast neu.
Alles zu mäßig. Preisen bei: **Bähr, Brühl,** Wallstraße 28.

Geschäftseröffnung!
Dem werten Publikum zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich
am Donnerstag, den 9. Juni
in Brühl, Markt 23 ein
SPEZIALHAUS für
Fahrräder u. Ersatzteile
eröffne.
Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch Ia. Qualitätserzeugnisse u. Preiswürdigkeit das Vertrauen der geschätzten Kundschaft zu erwerben und bitte ich freundlichst um unverbindlichen Besuch.
Hochachtungsvoll:
Karl Jumpertz

Eifel-Verein
Ortsgruppe Brühl
Monats-Versammlg.
am Freitag, den 10. Juni, abends 8 Uhr in der Gastwirtschaft **Bahnhof Kierberg.**
Besprechung v. Vereinsangelegenheiten u. daran anschließend gemütliche Unterhaltung.
Gäste willkommen!
Liederbücher mitbringen!
Um rege Beteiligung wird gebeten.
Der Vorstand.

Sauerstoff-flaschen
Nr. 1007 und Nr. 167198 **abhanden gekommen.**
Wiederbringer erhält Belohnung.
Sauerstoffwerk, Brühl,
Fernruf 2204.

Not-Verkauf!
ab Fabrik:
Feine Maß-Anzugstoffe
blau u. Pfeffer u. Salz grau Wollkammgarn, mtr. Mk. 6.95.
ERGA, GERA 167.

18 Nähmaschinen
versenkbar, Weltmarke, mit kleinen Schönheitsfehlern, **ganz bedeutend im Preise herabgesetzt,** volle Garantie, Lieferung sof. frei Haus. **Wochenrate 2.—** ab August.
Altmaschinen zahlungsstatt. Zuschriften unt. K N 6267 an d. Exped. dieses Blattes.

Krankenfahrstuhl
gut erhalten, billig zu verkaufen.
Wo sagt die Geschst. 740.

Junge
Schweinchen
abzugeben.
ENGELS, Rodderhof, bei Brühl.

Ein Wohn- oder Geschäftshaus
in Brühl geg. Bahrzahlung zu kaufen gesucht.
Offert. unter A L 356 an die Geschäftsstelle.

3 Zimmer-Wohnung
I. Etg. zu vermieten,
Eckdorf,
Eckdorfer Mühlenweg 20.

Großes Zimmer
in bess. Hause mit oder ohne Möbel an Dame zu vermieten.
Zu erfr. i. d. Gesch. 742.

Mädchen
22 Jahre, ehrl. u. zuverl. mit den best. Zeugnissen sucht Stelle im Haushalt.
Zu erfr. i. d. Geschst. 741.

Braves, fleißiges
Mädchen
v. Westerwald, sucht Stelle i. bürgerl. Haush.
Zu erfrag.: Uhlstraße 35.

7 Morgen Frühgemüse
ganz od. geteilt zu verk.
Daselbst
100 Ztr. Stroh
abzugeben.
Domhof in Herrig,
Fernr.: Amt Lechenich 538

Sie
gehen am besten zum Garderobenhaus, Köln Weyerstraße 64, wenn Sie **billig** kaufen wollen. Bei uns finden Sie eine große Auswahl, ca.
500
getragene u. neue Anzüge, Sliponsund Loden-Mäntel Hosen usw.
Unsere Preise:
Abt. I. **Getrag. Maß-Anzüge** u. Mäntel v. feinst. Herren, die 150.- RM u. mehr gekostet haben jetzt **12.— 15.— 19.—**
Abt. II. **Neue Mäntel, Anzüge 30.- 28.- 22.- 18.- 14.-**
Dieser Gutschein über RM 3.— wird beim Kauf von RM 25.— an in Zahlung genommen.
Garderobenhaus Köln, Weyerstr. 64.
Fahrgeld wird vergütet
Zu erreich. ab Hauptbhf. m. d. Straßenbahnlinien 18, 20, 21, 24.

Büglerin
sucht Kunden außer dem Hause.
W. sagt die Geschst. 736.

Magenleidend?
Bei Magenleiden jeder Art, wie Magenkrampf, Magenschmerzen und deren Folgen, soll Unverdaulichkeit, Appetitlosigkeit, nervösem Magen, Erbrechen, Entkräftung, Gemütsleiden wirkt d. über 60 Jahre bewährte
Hubert Ulrich'sche Kräuterwein
infolge der eigenartigen glücklichen Zusammensetzung auf die Magensäfte und den Gesamtstoffwechsel. Zu haben in Flaschen zu RM 2.50 u. 3.60, 1 Liter zu RM 6.75 in all. Apotheken bestimmt in der Alten Kurfürsten Apotheke am Markt.

Eine gut ausgestattete
Druckarbeit
ist eins der besten Werbemittel für den Geschäftsmann, denn sie fesselt die Aufmerksamkeit
und vermittelt dadurch die Anbahnung neuer Geschäftsbeziehungen. — eine schlecht ausgeführte Druckarbeit dagegen bleibt ohne Wirkung. — Der weitblickende Kaufmann betrachtet deshalb die Ausgaben für gute Druckarbeiten weniger als belastende Unkosten, denn er weiß, daß seine Aufwendungen sich durch Ausbreitung seiner Beziehungen und Steigerung seines Umsatzes gut lohnen. Durch unsere gut eingerichtete Akzidenzabteilung (Stereotypie, Rotation-, Setzmaschinen) sind wir in der Lage, jedem Geschäftsmann Rechnung zu tragen. Auf Wunsch stehen wir gerne mit fachmännischer Beratung zu Diensten.
Buchdruckerei
P. Becher, G. m. b. H. Brühl
SCHLOSSTRASSE 23 - - - FERNRUF 2108

Imbusch zum neuen Kabinett

Die Arbeiterschaft kann der neuen Regierung kein Vertrauen schenken

Arbeiterfeindlich!

Essen, 6. Juni. Der Führer des christlichen Bergarbeiterverbandes und des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Reichstagsabgeordneter **Imbusch,** sprach am Sonntagnachmittag im Kolpinghaus in Essen über **„Die letzten politischen Ereignisse im Reich und die bevorstehenden Aufgaben der Arbeiterschaft."** Imbusch führte unter anderem aus: Wenn man einmal von allem anderen absehe, **so sei allein die amtliche Erklärung des neuen Kabinetts ein Beweis dafür, daß die Arbeiterschaft der neuen Regierung kein Vertrauen schenken könne.** Die Arbeiterschaft habe immer schon mit **wachsendem Mißtrauen verfolgt,** in wie starkem Maße **Brüning und Stegerwald** den Forderungen derjenigen nachgegeben hatten, die jetzt Brüning gestürzt hätten und aus deren Beauftragten das neue Kabinett bestehe. Trotzdem habe die Arbeiterschaft Brüning und Stegerwald unterstützt, weil sie an ihrem ehrlichen Willen zur Herbeiführung einer wirklichen Volksgemeinschaft nicht gezweifelt habe. Die Regierung von Papen bedeute **eine Herausforderung** für alle, die diese Volksgemeinschaft wünschten, insbesondere für die christliche Arbeiterschaft, die an diesem Ideal stets festgehalten und viele Opfer dafür gebracht habe. Das Papen-Kabinett nenne sich eine Regierung der „nationalen Konzentration", aber es stoße die breitesten **national denkenden und handelnden Volksschichten brüsk vor den Kopf.** Die in der Regierungserklärung zum Ausdruck kommende Meinung, als ob Staat und Wirtschaft in allen ihren Handlungen und in ihrer Entwicklung seit dem Kriege maßgebend von gewerkschaftlicher und marxistischer Seite beeinflußt worden seien, stehe mit der Wirklichkeit in schroffstem Widerspruch. **In den bevorstehenden Wahlen müsse die christliche und die gesamte deutsche Arbeiterschaft mit aller Energie kämpfen, um die Anschläge der arbeiterfeindlichen Kreise abzuwehren.** Imbuschs Darlegungen fanden die Zustimmung der Versammlung.

Abwehr- und kampfbereit

Stellungnahme des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter.

Aus dem Ruhrgebiet, 7. Juni. In einer großen Zahl Bergarbeiterversammlungen des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter im Ruhrrevier, die zumeist einen starken Besuch aufweisen, nahm man Stellung zu den im Ruhrbergbau gefällten **Schiedssprüchen.** Dabei äußerte man sich nach der sozialpolitischen Seite hin zu der erforderlichen Aenderung des Regierungskurses im Reich. Mit lebhafter Befriedigung wurde hervorgehoben, daß es den Bergarbeiterverbänden gelungen sei, die geplante Auflockerung des Tarifvertrages zu **verhindern,** die praktisch eine Lohnsenkung von 12 Prozent bedeutet hätte. Zu Besorgnis gebe allerdings die kurze Laufdauer der Lohnregelung Anlaß. Nach zwei Monaten werde sich der neue Regierungskurs eingespielt haben, den man mit größtem Mißtrauen auf sozialpolitischem Gebiete verfolge. Die Ablehnung des Schiedsspruches für den Rahmentarif durch die Bergarbeiterverbände wurde nachdrücklichst gebilligt bei der erfolgten Verschlechterung der Urlaubsregelung. Man erwarte von der neuen Reichsregierung, daß sie in Beachtung der großen Notlage der Bergarbeiter und ihrer Familien die Verbindlichkeitserklärung des Lohnschiedsspruches ausspreche. Man erblicke in der Stellungnahme des neuen Reichskabinetts, insbesondere des neuen Reichsarbeitsministers hierzu einen **Prüfstein für die Wahrhaltung des in der Regierungserklärung gegebenen Versprechens, den Kampf um die Erhaltung der Lebensgrundlage des Volkes, insbesondere auch der werktätigen Bevölkerung unverzüglich aufzunehmen.**

Aus der Verantwortung für die Frage des Schutzes der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Bergarbeiter heraus werde man der neuen Regierung und ihren Plänen **mißtrauisch und scharf beobachtend** gegenüberstehen. **Eine ganze Reihe für die Arbeiterschaft lebenswichtiger Probleme harrten der Inangriffnahme und der baldigen Lösung, so die Sanierung der Knappschaft, die Arbeitslosenversicherung, die Verankerung des Arbeitsrechts, die Siedlungsfrage wie die soziale Gesetzgebung überhaupt. Die Bergarbeiterschaft warne das neue Kabinett, das Tarif- und Schlichtungswesen zu beschneiden oder gar zu beseitigen. Eine dahingehende soziale Entrechtung der Arbeiterschaft in Verwirklichung der Ziele mancher schwerindustriellen Kreise werde die Bergarbeiterschaft abwehr- und kampfbereit finden.**

Auch die Frage der endgültigen Besetzung des Reichsarbeitsministeriums wurde in den Versammlungen kritisch erörtert. Eine Verwirklichung der Bestrebungen der Arbeitgeberschaft, das Reichsarbeitsministerium zu einer Abteilung des Reichswirtschaftsministeriums zu machen, würde für die Bergarbeiterschaft nicht tragbar sein. Die am sozialen Horizont aufgetretenen Gewitterwolken bedeuteten für die Arbeitnehmer, sich auf entscheidende soziale Kämpfe einzustellen. — In allen Versammlungen würdigte man die Tätigkeit des früheren Reichsarbeitsministers Stegerwald in durchaus anerkennender Weise.

„Mich erbarmt des Volkes"

Zur Papstenzyklika „Die Liebe Christi" und zur Herz-Jesu-Sühneoktav

Wiederum hat der Papst einen warnenden Ruf an die irrende Menschheit geschickt. Dem Aufgebot zu einem Kreuzzug helfender Liebe in der Enzyklika „Nova impendet" ist das neue Rundschreiben „Caritate Christi compulsi" gefolgt, in dem der Stellvertreter Christi wiederum den ganzen Jammer der Menschheit aufdeckt. In der **Begehrlichkeit,** dem alten „verfluchten Hunger nach Gold" sieht er allen Uebels Wurzel: des Mißtrauens, des Neides, des engstirnigen Individualismus, des Mammonismus, durch die gerechte Ordnung und Gleichgewicht in allen Bezirken des gesellschaftlichen Lebens zerstört wurden. Wenn sich Pius XI. in diesem Zusammenhang auch gegen den Mißbrauch der echten Vaterlandsliebe wendet, (wobei er berechtigtes nationales Empfinden selbstverständlich anerkennt), so rührt er an eine ungemein schwere Wunde:

> „An Stelle des großen Gebotes der Liebe und menschlichen Brüderlichkeit, die alle Rassen und Völker umschlingt und zu einer einzigen Familie mit nur einem Vater im Himmel verschmelzt, tritt der Haß, der alle ins Verderben reißt."

In heiliger Leidenschaft, getrieben von dem Bestreben, „den Schutzwall für das Haus Israel aufzurichten", wendet sich Pius 11. gegen die Verheerungen, die **moderne, organisierte Gottlosigkeit** in der Menschheit anrichtet. Man spürt förmlich „den ganzen bitteren Schmerz", den der Vater der Christenheit durchkostet, indem er von den Wirkungen dieses Feldzuges der Gottlosen spricht. Freilich:

> „Gegenüber dem satanischen religiösen Haß, der an das Geheimnis der Bosheit mahnt, von dem der hl. Paulus spricht, reichen bloß menschliche Mittel um das Sorgewalten der Menschen nicht aus."

Darum empfiehlt der Papst, um Gottes Erbarmung auf die Menschheit herabzurufen, das Mittel des Gebetes. Mit besonderer Feierlichkeit legt der Papst den Gläubigen das **Gebet um Frieden und Liebe** ans Herz:

> „Für alle Menschen wollen wir den Frieden erflehen, besonders jedoch für jene, die in der menschlichen Gesellschaft die Verantwortungslast der Regierung tragen. Wie könnten sie auch **ihren Völkern den Frieden geben,** wenn sie ihn nicht selbst im Innern haben? — Menschen, die in allen Nationen zu demselben Gott **um den Weltfrieden beten,** können nicht zugleich Boten des Völkerhasses sein. Menschen, die sich im Gebet an die göttliche Majestät wenden, können nicht diesen nationalistischen Weltherrschaftsdrang nähren, der aus jedem Volke seinen eigenen Götzen macht."

Wenn dann der Papst neben die Empfehlung des Gebetes die **Buße als Bußgeist und Bußtat** zur Sühne für so viele Beleidigungen Gottes stellt, so bedeutet dies heutzutage, wo man sich über „so rückständige Denkart" erhaben glaubt, ein ungemein imponierendes Bekenntnis; ein Appell an kraftvolle Gläubigkeit, die sich nicht kümmert um das armselige Lächeln einer bedauernswerten Menschheit, die auch in anderen Dingen Maßstäbe und Würde verloren hat. Freiwillige Opfer selbstgewählter Entsagung empfiehlt der Papst. Er vertraut fest darauf, daß aus solchem Bußgeist das erblühe, was uns heute so entscheidend fehlt: **Wiederherstellung der Ordnung,** neue, glücklichere Regelung der **inneren** Verhältnisse der Völker, des Verkehrs mit den **anderen** Nationen, Grundlagen, auf denen allein ein dauerhafter Frieden auf Erden möglich sei. Der Papst redet keinem finsteren Aszetentum, das sich da selbstgerecht, im Bewußtsein seiner Auserwählung verkrampft, das Wort: er erinnert an des immerfrohen hl. Franz Sonnengesang: „ihn sang einer der größten Büßer"!

> **„Gebet und Buße sind also die beiden Geistesmächte in dieser Zeit, von Gott zu uns gesandt, damit wir durch sie die irregegangene Menschheit, die unstet und führerlos dahin taumelt, zu ihm zurückleiten. Diese Geistesmächte müssen den tiefsten Urgrund aller Auflehnung und aller Empörung wenden und bannen: die Auflehnung des Menschen gegen Gott."**

Die **Rückkehr der Menschheit** aus der Wüste der Gottverlorenheit durch Buße und Gebet ist nicht eine Angelegenheit frommer Frauen. Sie ist zu einem **Weltproblem geworden,** dessen Lösung **allen,** die wirklich noch gläubig denken und die noch nicht verlernt haben, für Vaterland und Menschheit zugleich zu denken, größte Verpflichtungen auferlegt. Menschen, die noch erfüllt sind vom Bewußtsein der Einheit allen Menschentums, die wissen um die Pflicht des Einstehens aller Söhne und Töchter Adams füreinander, dürfen sich hier nicht versagen: sie müssen sich einreihen in die Streiterschar **für Gott und wider den Gotteshaß, für Gütigsein und Menschenliebe** wider die Zerstörung der Gesellschaft durch die Gewalten des Hasses. Sie müssen **das große Liebeswerk stellvertretender Sühne mit heißer Seele begehren und mit jeglichem Einsatz verwirklichen.** Der Papst bleibt da nicht in einer schönen Theorie stecken, sondern er zeigt vielmehr, wie wir das von ihm Gemeinte praktisch zur unmittelbaren Verwirklichung bringen sollen:

> „Es soll — diese Oktav für das ganze christliche Volk eine Oktav der Sühne und heiliger Trauer, Tage der Entsagung und des Fastens sein. Die Gläubigen mögen wenigstens allen öffentlichen Lustbarkeiten, und allen anderen, auch erlaubten Vergnügen fernbleiben. Die Wohlhabenderen mögen sich freiwillig im Geiste christlicher Entsagung in ihrer gewohnten, wenn auch bescheidenen Lebenshaltung ein wenig einschränken und lieber **den Armen die Frucht dieses Opfers zugute kommen lassen.** Denn auch das Almosen ist ein ausgezeichnetes Mittel, der göttlichen Gerechtigkeit genugzutun und die göttliche Barmherzigkeit herabzuflehen. **Die Armen** und alle durch Mangel an Arbeit und Brot heutzutage so **hart Geprüften** mögen in gleicher Bußgesinnung mit noch mehr Ergebung die Entbehrungen aufopfern, die ihnen die schwere Zeit und die soziale Lage auferlegt haben. Mögen sie sich **hochherzig emporschwingen** zur erhabenen Gotteshöhe des Kreuzes Christi im steten Gedanken daran, daß, wenn auch die Arbeit zu den höchsten Gütern des Lebens gehört, doch **die leidende Liebe eines Gottes die Welt erlöst** hat. Mögen sie Trost finden in der Gewißheit, daß ihre Opfer und Leiden, mit christlicher Ergebung getragen, die Stunde der Erbarmung und des Friedens wirksam beschleunigen helfen."

Manche werden die Nützlichkeit solcher stellvertretenden Werke überlegen belächeln; ob der Papst beten läßt oder nicht, die Weltgeschichte geht doch weiter! Andere werden den Hohepriester lästern, der den Armen und zum Opfern ohnehin Verurteilten auch noch „Ergebung" predige! Indessen darf das arme Gehöhn stumpfer Menschen, die an die adelnde Kraft des Geistes nicht glauben, uns nicht beirren. An uns bleibt es, **dem großen Gottesgesetz der Liebe** — denn nichts anderes verkündet der Papst — **wiederum zur Geltung unter den Menschen zu verhelfen.** Dabei kann auch ein noch so kleines, aber freiwillig in rechter Sühnegesinnung gebrachtes Opfer viel bedeuten. Die auch von den Bischöfen im Sinne der Enzyklika für die Herz-Jesufest-Oktav empfohlene **caritative Opferwoche** zu Gunsten Notleidender ist eine ernste Gelegenheit, bei der sich Menschenliebe aus Gottesliebe bewähren mag. Neigen wir uns dem Anruf Gottes! Sein **„Mich erbarmt des Volkes"** stehe auch uns vor Augen: sehet, die Armen, sehet die Kinder, sehet alle, die nicht Brot, nicht Kleid, nicht Arbeit haben! Sehet alle: Eure Brüder und Schwestern!

Deutscher Rechtspflegertag

Leipzig, 5. Juni. Der Bund Deutscher Rechtspfleger (bisher Bund Deutscher Justizamtmänner) trat hier zu dem alle 2 Jahre stattfindenden **Deutschen Rechtspflegertag** zusammen, der höchsten Instanz der im Reichsbunde zusammengeschlossenen Rechtspfleger-Verbände in allen deutschen Ländern, in Oesterreich, Danzig und im Saargebiet. Der Geschäftsbericht des Oberamtsanwalts **Sarkamm** in Berlin legte die Entwicklung und den heutigen Stand der auf die Reformgedanken des Oberbürgermeisters Adickes vom Jahre 1906 zurückgehenden Rechtspflegereinrichtung dar und hob die **einmütige Anerkennung** der Tätigkeit der Rechtspfleger hervor. Angesichts der durch die Reform schon erzielten **erheblichen Ersparnisse,** sei es unverständlich, daß kürzlich gefordert sei, die **Entwicklung abzubrechen** und die **Reform rückgängig zu machen,** um dadurch dem juristischen Nachwuchs Beschäftigung zu verschaffen. In der Zeit größter Not des Volkes erscheine es unmöglich, auf erprobte Sparmaßnahmen zu verzichten. Im Gegenteil müsse die **restlose Ausschöpfung** derartiger Sparmöglichkeit durch Erweiterung der Reform erfolgen, für die sich auch eine wachsende Zahl von Juristen einsetzte.

Ueber den neuen **Entwurf der Zivilordnung** berichtete Rechtspfleger Justizinspektor Bruhn-Altona. Der Entwurf führe den Rechtspfleger, der zwischen dem Richter und dem Urkundsbeamten stehe, jetzt endgültig als drittes Organ der Rechtspflege in die Reichsgesetzgebung ein. Er erweitere den Aufgabenkreis des Rechtspflegers, insbesondere auch auf dem Gebiet der Zwangsvollstreckung, indem er die vorzügliche Bewährung der Uebertragung von dem Richter obliegenden Entscheidungen auf den Rechtspfleger ausdrücklich anerkenne.

Der **Deutsche Rechtspflegertag** begrüßte den Entwurf als Ganzes — vorbehaltlich der Kritik an Einzelheiten —, da er einen zielbewußten Versuch darstelle, den **Prozeßgang zu vereinfachen und zu beschleunigen** und die **Zwangsvollstreckung erfolgreicher zu gestalten.**

Der Bund Deutscher Rechtspfleger wird demnächst seine Stellungnahme zum ZPO.-Entwurf in einer Denkschrift zusammenfassen, in der eine Anzahl von Aenderungsvorschlägen enthalten sind.

Der nächste Deutsche Rechtspflegertag soll 1934 in Nürnberg, dem Ort, an dem vor 25 Jahren der Bund gegründet wurde, stattfinden.





Sieg des Deutschtums im Memelland

Einen Monat nach der Wahl zum Landtag des Memelgebietes fand die Eröffnung des Landtags durch den neuen Gouverneur Gylys statt (rechts). Wie unser Bild zeigt, nahmen die Abgeordneten die Eröffnungsrede des Gouverneurs stehend entgegen — ein bisher noch nie dagewesener Vorgang. Links: der neuernannte Präsident des memelländischen Direktoriums, Dr. Ottmar Schreiber, der der Memelländischen Volkspartei angehört. Mitte: Zum Landesdirektor wurde das Mitglied der Landwirtschaftspartei, Szigand, ernannt, der bereits mehreren Kabinetten als Vertreter seiner Partei und dem letzten Direktorium Böttcher als Landesdirektor bis zu dessen gewaltsamer Entfernung angehörte.



Der praktische Landwirt

Illustrierter Ratgeber für Gartenbau u. Kleintierzucht Land- und Hauswirtschaft

Der Obstgarten im Juni.

(Nachdruck verboten.)

Bei reichem Fruchtansatz vergesse man nicht, wo Schaufrüchte erzielt werden sollen, das Ausbrechen der zu dicht stehenden Früchte. Das Entspitzen an Formbäumen wird fortgesetzt, Pfirsiche werden zurückgeschnitten und schwaches und krankes Holz wird entfernt. Zum Gummifluß neigende Pfirsiche erhalten Kochsalzdüngung. Auch können im Entstehen begriffene Gummibildungen durch Längsschnitte über die gesunden Rindenteile teilweise zur Verheilung gebracht werden. In den Erdbeeranlagen wird stellenweise Wasserzufuhr, die zur Blütezeit vermieden wird, nötig werden. Der Kampf gegen Schädlinge wird fortgesetzt, besonders ist auf die Blut- und Blattlaus zu achten. Gegen den Schorf ist die Bespritzung mit vom Deutschen Pflanzenschutzdienst empfohlenen Mitteln vorzunehmen. Etwa nicht austreibende frisch gepflanzte Bäume werden herausgenommen, an den Wurzeln frisch nachgeschnitten und etwa 12 Stunden in Wasser gelegt, wieder gepflanzt und gut angegossen. Stachelbeerraupen werden mit frischgelöschtem, pulverförmigem Kalk bestäubt und so vernichtet. Man achte auf etwa auftretenden amerikanischen Stachelbeermehltau. Das Spritzen und Schwefeln in Weinbergen wird dringlich. Mit dem Einkochen der Stachelbeeren und teilweise Frühkirschen wird begonnen. Bodenlockerung ist sorgfältig auszuführen.

Gartenbauinspektor K.

Der Gemüsegarten im Juni.

(Nachdruck verboten.)

Tomaten werden noch ausgepflanzt, vorhandene Pflanzungen aufgebunden. Wo reichlich Raum vorhanden ist, lasse man den einzelnen Pflanzen ev. zwei Triebe, hefte aber jeden derselben an einen besonderen Stab. In vorhandene Salatbeete werden Sellerie, auch Tomaten gepflanzt. Ende des Monats hört die Spargelernte auf. Man wird gut tun, die Erddämme sogleich nach dieser Zeit auszubreiten, dem Boden Dünger zu geben und das Umgraben vorzunehmen. Die jungen Spargelpflänzchen auf Neuanlagen werden an Stäbchen geheftet und bei großer Trockenheit wird ihnen Wasser gereicht. Bohnen werden wiederholt gelegt, auch noch Möhren gesät und Kohlarten, wie Salate reichlich gepflanzt. Die Gurkenbeete erhalten reichlich Wasser, auch flüssige Düngung. Das Hacken muß stets ausgeführt werden, sobald der Boden Verkrustung zeigt, was der Fall ist, wenn viel gegossen wurde, oder auch nach starken Regengüssen. Verdünnen der Pflanzen in Saatreihen wird nötig. Pflanzzwiebeln können noch gesetzt und Rhabarber durch tüchtige flüssige Düngung noch einige Zeit in Ertrag gehalten werden. Man achte auf Schädlinge.

Gartenbauinspektor K.

Vom Vereinzeln der Gemüsesaaten.

(Nachdruck verboten.)

Man spricht auch vom Ausdünnen, Verziehen und bezeichnet damit die Arbeit, durch Ausziehen der schwächeren, weniger verheißungsvollen Sämlingspflanzen den zurückbleibenden Raum zur Entwicklung zu verschaffen. Zu enger Stand der zurückbleibenden Pflänzchen führt zu schwächlicher Entwicklung. Nicht die große Anzahl der zur Ernte gelangenden Pflanzen sichert die Ertragsmenge, sondern die restlose Ausbildung der zurückbleibenden. Man dünne lieber zu stark aus, als zu schwach. Man muß sich vor Augen halten, daß die Arbeit des Laubes die Erntemenge und -Güte hervorbringt, und daß wiederum die Arbeitsintensität des Laubes von der Lichteinwirkung abhängt, die natürlich um so größer ist, je weiter die restlichen Pflanzen stehen, je weniger sie mith'n einander beschatten. Alles in allem: das starke Verdünnen ergibt die großen und qualitativ wertvollen Ernten.

Man soll nicht vereinzeln, solange der Boden trocken ist und nach dem Verziehen soll sofort derart gründlich bewässert werden, daß das Erdreich wieder angeschlämmt, das gelockerte Wurzelwerk der verbleibenden Pflänzchen sofort wieder mit Erdreich umschlossen wird. Das Ausdünnen bei trockenem Boden ist besonders den Rübengewächsen von großem Nachteil. Es bleibt nicht aus, daß den zurückbleibenden Pflänzchen die Wurzelspitze beschädigt wird. Dann verzettelt sich der Rübenwuchs in viele schwache Nebenrübchen; das schadet weniger den Futterrüben, ist aber Speiserüben recht nachteilig. Es zeugt von der Tatsache, daß die stehenbleibenden Sämlinge vom Verziehen in Mitleidenschaft gezogen werden, daß sie nach dem Verziehen zum großen Teil welken. Das ist naturgemäß besonders der Fall, wenn heißes, also sonniges, ausdörrendes Wetter folgt. Daher dünne man bei trüber Witterung, besser noch bei bevorstehendem Regen aus. Im sachgemäßen Ausdünnen zeigt sich der Meister.

Js.

Rosenwildlinge.

Mit 3 Abb. (Nachdruck verboten.)

Am besten eignen sich solche Rosenwildlinge, die allein, also nicht in der Hecke wachsen, da Wurzeln und Stamm bei ihnen gut ausgebildet sind. Mit Baumsäge und Rosenschere schneidet man nach dem Herausnehmen das Wurzelwerk glatt und zurecht. Der auf diese Weise gerodete Wildling wird nur wenig Faserwurzeln haben, und es bedarf deshalb beim Einschulen besonderer Maßnahmen, um das Anwachsen und die kräftige Entwicklung zu gewährleisten. Die Wildlinge werden in Reihen, etwa 25 bis 30 Zentimeter von einander entfernt, gepflanzt, fest angetreten, niedergelegt und aneinander mit Weiden festgebunden. Die ganze Reihe wird hierauf mit Erde bedeckt, die solange darauf liegen bleibt, bis im Frühjahr die Triebe durch die Erdhülle gewachsen sind. Pflanzt man mehrere Reihen Rosen, so müssen sie so weit von einander entfernt sein, daß man zwischen den Reihen die Erde zum Decken herausnehmen kann. An einem trüben, regnerischen Tage wird dann die Erddecke entfernt, die Stämme werden aufgerichtet, festgetreten und wenn das Erdreich sehr trocken, angegossen. Die jungen Triebe werden eine kurze Zeit erst welk aussehen, dann aber frisch weiterwachsen, denn in demselben Maße wie die Triebe am Stamme, haben sich in der Erde an den starken Wurzeln die Fasern gebildet. Auf diese Weise behandelte Stämme sind im Juli okulierfähig. — Es ist wichtig, bei Auswahl der



Wildlinge darauf zu achten, daß das Holz der einjährigen Triebe, die übrigens meistens am Stamme noch keine Zweige haben, gut ausgereift, also möglichst verholzt ist. Unter Umständen sind auch mehrjährige Stämme noch gut brauchbar. — Nach dem Hochrichten der Stämme läßt man zunächst alle Seitentriebe wachsen, um die Entwickelung der Faserwurzeln in der Erde zu fördern. Später schneidet man allmählich die Zweige bis auf 3 oder 4 am Stamme glatt ab. Man kann dann an diesen, möglichst dicht am Stamme, oder an letzterem selbst die Augen ansetzen. — Die Wildlinge werden zweckmäßig im Herbst oder im zeitigen Frühjahr gepflanzt, immer aber auf die angegebene Weise behandelt.

Schr.

Die Brieftaube.

Mit Abb. (Nachdruck verboten.)

Die Brieftauben sind ganz hervorragende Wirtschaftstauben, die fleißig brüten und reichlich Fleisch ansetzen. Auch der Trieb zum Feldern ist ihnen eigen. Hervorragend eignen sie sich auch für Kreuzungen mit anderen Taubenrassen zur reinen Wirtschaftszucht. Mein Vater erzielte so Jungtauben mit 1—1¼ Pfund in



bratfertigem Zustande. — Man verlangt von einer solchen Taube einen möglichst kurzen und gedrungenen Körper mit breiter, gewölbter Brust. Die Flügel stehen am Bug etwas vor, sind aber gut geschlossen und decken den Unterrücken ein. Der Schwanz soll nicht zu lang sein, sondern nur 1—1½ cm über die Flügelspitzen hinausragen. Der Hals ist in den Schultern voll und breit, an sich kurz und dünner zum Kopfe werdend. Und nun der Kopf, in ihm liegt die ganze Schönheit einer Brieftaube. Er ist über dem Auge breit und verläuft nach der Stirn und dem Schnabel schmäler. Die Stirn und der Schnabel müssen eine schwache Bogenlinie bilden, die ohne jede Unterbrechung in den gewölbten Kopf übergehen soll. Diese Rundung setzt sich über den Hinterkopf in den Hals hinein fort. Das schreibt sich so leicht und liest sich noch leichter. Wie schwer aber so ein feiner Kopf züchterisch zu erarbeiten ist, das weiß nur der Schönheitsbrieftaubenzüchter. Auch an den Schnabel werden große Anforderungen gestellt: Stark in der Basis, nur mittellang, wird er etwas spitz. Die gut entwickelten Nasenwarzen dürfen nicht wulstig werden und die Kopflinie stören. Das Auge verlangt man mit dunkler Pupille und orangefarbiger bis roter Iris. Entsprechend dem Scheitelbogen muß auch die Kehle gut ausgerundet sein. Die Zahl der Farbenschläge ist bei der Brieftaube recht groß. Neben den wohl am meisten bekannten blauen mit schwarzen Binden sind es die gehämmerten und die gelerchten. In Braunrot werden sie rein und gehämmert gezüchtet. Mehlfahle, Silberblaue und Rotsilberfahle, dann Erbsgelbe sind weitere Schönheiten aus diesem Gebiet. Alle diese Farben kann man nicht als einfarbig ansprechen, da in den einzelnen Teilen Zeichnungsabänderungen vorkommen. Rein einfarbige Brieftauben werden aber in Schwarz, Rot, Gelb und Weiß gezüchtet.

W. W.

Einfacher Kaninchenschnupfen.

(Nachdruck verboten.)

Zur Uebergangszeit erkälten sich die Kaninchen häufig, denn in den engen Stallungen können sie sich durch erhöhte Bewegung ja nicht warm halten. Auch durch Eindringen von Staubteilchen aus schlecht gelagertem Heu kann ein Schnupfen entstehen. Die Nasenschleimhaut ist dann warm und gerötet. Es stellt sich zuerst ein wässeriger, später eitriger Ausfluß ein, in dem aber noch keine Kokzidien zu sein brauchen.

Eine besondere Behandlung ist meist nicht erforderlich. Es genügt vielmehr der Uebergang zur Trockenfütterung. Reichlich Streu und gute, aber zugfreie Luft sind allerdings nötig. In vernachlässigten Fällen stäube man Borsäure in die Nasenlöcher. (Kommt aber Fieber hinzu, so deutet das auf bösartigen, infektiösen Schnupfen, der strenge Maßnahmen erfordert.)

li.

Mineralische Nährstoffe im Ziegenfutter und ihre Bedeutung.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Futterpflanzen verarbeiten die aus der Erde aufgenommene Nahrung zu ganz verschiedenen Stoffen, die zum Aufbau des Pflanzenkörpers notwendig sind, zu organischen, wie Eiweiß, Fett, Stärke, Zucker u. a. und zu unorganischen oder mineralischen, wie Kalk, Phosphorsäure und Salzen. Die Pflanzen dienen aber wieder den pflanzenfressenden Tieren zur Nahrung, und ihre Bestandteile werden im Tierkörper wiederum verarbeitet und umgesetzt. So dienen die mineralischen zum Aufbau des Teiles des Tierkörpers, der ihm erst den Halt gibt, ohne den die übrige weiche Masse desselben einfach zusammensacken würde, nämlich des Knochengerüstes. Ueberall da, wo in dem Futter die mineralischen Bestandteile fehlen, oder in unzureichender Menge vorhanden sind, muß also die Bildung und Entwickelung der Knochen und damit auch des ganzen Körpers leiden. In der Jugend entsteht die sogenannte englische Krankheit, d. h. die Knochen werden nicht fest und kräftig, sondern bleiben weich und biegsam; es entstehen allerlei Verkrümmungen, besonders an den Beinen, die dem Gewicht des auf ihnen ruhenden Körpers keinen festen Halt entgegenzusetzen vermögen und sich daher nach der Seite, nach vorn oder nach hinten verbiegen, sie werden kuhhessig oder säbelbeinig. Auch bei älteren Ziegen kann der Mangel an mineralischen Nährstoffen, besonders an Kalk, Veränderungen am Knochengerüst herbeiführen, es entsteht die Knochenbrüchigkeit, d. h. die Knochen werden, weil ihnen zu wenig Kalk zugeführt wird, dünnwandig und spröde, so daß sie leicht brechen, und das Knochenmark der großen Röhrenknochen verliert seine ursprüngliche Beschaffenheit und wird schwammig und gallertartig. Diese Knochenbrüchigkeit erwachsener Ziegen tritt besonders häufig im letzten Stadium der Trächtigkeit auf, wenn die Muttertiere einen großen Teil der aufgenommenen Mineralstoffe, vor allem des Kalkes, an die im Mutterleibe sich bildenden Jungen abgegeben haben. Ganz plötzlich tritt oft das Leiden in Erscheinung, indem das Muttertier auf einmal zusammenbricht und sich nicht wieder zu erheben vermag. Bei Versuchen, trotzdem aufzustehen, entstehen wegen der Sprödigkeit der Knochen leicht Brüche. In günstigen Fällen erstarken die Knochen nach erfolgter Ablammung wieder, oft aber bleibt die Schwäche bestehen, oder kehrt bei neuer Trächtigkeit wieder.

Schr.

Heiße Tage.

(Nachdruck verboten.)

Heiße Tage bringen für Geflügel und Kleintiere manche Krankheitsgefahr. Diese Gefahren können aber bei entsprechenden Maßnahmen leicht verhütet werden. So wohltuend die Sonnenstrahlen als Wärmequelle und wegen der wichtigen ultravioletten Strahlen auch sind, so ist doch eine längere Einwirkung schädlich. Man richte Ställe und Ausläufe so ein, daß sie auch den Tieren Schatten spenden. Es muß den Tieren möglich sein, nach Belieben schattige und sonnige Stellen aufsuchen zu können. Küken leiden in schattenlosen Räumen sehr. Sie gedeihen aber auch in sonnenarmen Räumen nicht. Dasselbe ist bei den Kaninchen der Fall. Zu warme Ställe sind immer ein Nachteil. Türen und Fenster sollen im Sommer durch Drahtrahmen ersetzt werden. Tag und Nacht muß frische Luft Zutritt haben. Einfachwandige Holzställe sind gewöhnlich zu heiß. Wo es möglich ist, verkleide man die Ställe im Innern mit Gipsdielen oder stelle doppelwandige Ställe her, deren Zwischenräume mit Torfmull isoliert werden. Das gilt besonders auch für das Dach. Dieses wird auch vorteilhaft mit Schilf gedeckt. Gegen Sonne kann man Strohmatten und Säcke verwenden.

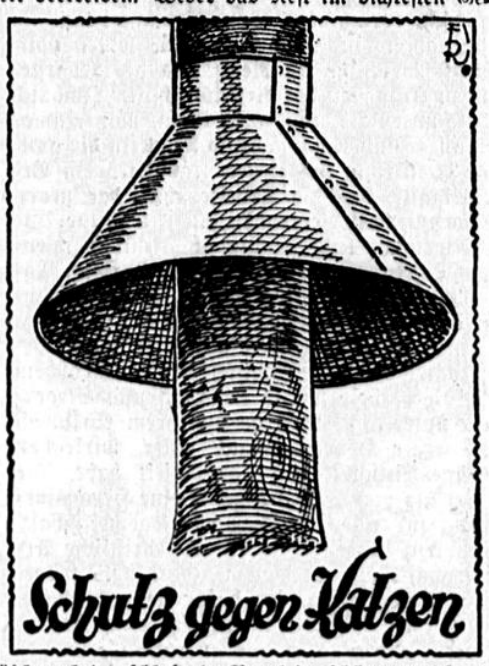
Unter der Einwirkung der Wärme vermehrt sich das Ungeziefer stark. Reinlichkeit in den Ställen, die Einrichtung von Staubbädern, das Ausstreuen der Nester mit einem der im Handel erhältlichen Insektenpulver halten das Ungeziefer fern. Ab und zu muß auch der Stall mit Kalkmilch gestrichen werden. Die beste Einstreu ist Torf.

Kl.

Schutz gegen Katzen.

Mit Abb. (Nachdruck verboten.)

Viele unserer Katzen sind niederträchtige Vogelräuber, namentlich solche, die nachts umherstreifen können, wie es auf dem Lande ja meist der Fall ist. Im Garten können solche Katzen die ganze Vogelwelt vertreiben. Weder das Nest im dichtesten Ge-



büsch noch der schlafende Vogel im schützenden Laubdach der Bäume ist vor ihnen sicher. Wo solche Räuber ihr Unwesen treiben, schützt man seine gefiederte Gartenpolizei vor den Nachstellungen der Katzen auf folgende Weise. Um die Stämme der Bäume legt man einen Blechschirm, hergestellt aus alten Konservenbüchsen, wie es unsere Abbildung veranschaulicht. Dieser Schutz ist so hoch anzubringen, daß die Katze nicht darüber springen kann. Auf diese Weise rettet man manchem lieben Sänger das Leben.

Sch.

Unvergorene Säfte aus Rhabarber.

(Nachdruck verboten.)

Hierzu dürfen die Rhabarberstiele nicht, wie das bei der Weinherstellung üblich ist, angären, da dadurch Geschmack und Haltbarkeit ungünstig beeinflußt werden. Es gilt also, zur vollkommenen Saftausbeute die Stiele gut zu zerkleinern, was durch Zerstampfen oder Zerreißen der Stiele mit einer Obstmühle erreicht wird. Anschließend wird ausgepreßt. Den Saft läßt man einige Stunden zur Selbstklärung stehen, man kann ihn auch leicht filtrieren. Dann gibt man 120—150 Gramm Zucker je Liter Saft und erhält so ein wohlschmeckendes und erfrischendes Getränk, das nun haltbar zu machen ist.

Das einfachste Haltbarmachen ist das Pasteurisieren in verschlossenen Gefäßen, wie in Einkochgläsern oder verkorkten Flaschen, bei denen der Korken durch eine Bindfadenschlinge oder einen Korkenhalter vor einem Herausgedrücktwerden beim Erhitzen gesichert wird. Darauf werden die Flaschen oder Gläser im Wasserbad 20 Minuten bei 75 Grad erhitzt. Ebenso ist natürlich die Anwendung von Pasteurisierapparaten möglich, womit dann der Saft auch in größeren Gefäßen eingelagert werden kann.

Schieferdecker.

Konservenbüchsen im Haushalt.

(Nachdruck verboten.)

Konservenbüchsen lassen sich wundervoll als Behälter der verschiedenartigsten Dinge verwenden. Nicht allein, daß man darin Leim, Farben, Gips, Kleister anrühren kann, auch zum Verwahren von allerlei anderem Kleinkram können sie verwendet werden. Man denke nur an Knöpfe, Bindfaden, Nägel und wie alle die tausend Kleinigkeiten heißen, die im Haushalt gebraucht werden. Gerade die kleinen Einpfundbüchsen sind dazu sehr vorteilhaft zu verwenden. Man muß die Konservenbüchsen freilich vorher gründlich auswaschen und den oberen Rand, der durch das Oeffnen meistens scharf und zackig geworden ist, mit dem Hammer fest nach innen umschlagen. Ein Verletzen ist dann ausgeschlossen. Aber auch als Behälter für Schmalz und Kompott können sie verwendet werden. Dazu ist natürlich besonders sauberes Auswaschen und gründliches Umklopfen des oberen Randes erforderlich. Dann aber braucht man den Inhalt, wie Apfelmus, Kürbis und andere eingekochte Obstarten, nur hinein zu füllen und die Büchse fest mit Pergamentpapier zuzubinden. Es wird kaum einmal etwas darin verderben. Auch als Behälter für die sogenannte Topfwurst sind gerade Konservenbüchsen trefflich zu gebrauchen.

M. Tr.

Sachgemäßes Einsprengen der Bügelsachen.

(Nachdruck verboten.)

Das gute Aussehen der gebügelten Wäsche und Blusen hängt viel vom richtigen Einsprengen ab. Ist man dabei mit Wasser zu sparsam, so wird der Stoff hart bleiben und sich nicht tadellos glätten lassen. Es ist in solchen Fällen nötig, die trockengebliebenen Stellen mit einem feuchtgemachten Schwämmchen während des Plättens anzufeuchten. Diese Arbeit hält natürlich auf und läßt mitunter das geplättete Stück ungleichmäßig erscheinen. Sprengt man aber seine Wäschestücke zu stark ein, so muß überreichlich Zeit beim Bügeln verwendet werden, da ja die übermäßige Feuchtigkeit durch das Plätteisen herausgezogen werden muß. In solchen Fällen passiert es, daß die zu sehr angefeuchtete Wäsche unsauber gemacht wird. Das ist besonders beim Bügeln mit Kohleneisen der Fall.

Um sich das Einsprengen leicht zu gestalten, bediene man sich einer Bierflasche. Man entfernt den Gummiring von dem Verschluß, füllt die Flasche mit Wasser, schließt sie und spritzt nun das mäßig herausspringende Wasser auf die einzeln ausgebreiteten Stücke. Es wird auf diese Weise niemals ein zu reichliches Anfeuchten möglich sein.

M. Tr.

Ein Newyorker Restaurateur, der von der Güte seiner Küche überzeugt ist, hatte kein Bedenken, über seiner Tür folgendes Plakat anschlagen zu lassen: „Wenn Sie keinen Wert darauf legen zu leben, um zu essen, so essen Sie wenigstens, damit ich etwas zum Leben habe! Wenn Sie mit meiner Küche zufrieden sind, so kommen Sie wieder; sind Sie es aber nicht, so schicken Sie mir Ihre Bekannten, Sie werden dann gute Gelegenheit haben, sich zu amüsieren, wie sie hereinfallen! Seien Sie originell, und nehmen Sie daher die silbernen Bestecke nicht mit! Wegen etwaiger Reklamation bitte ich Sie, sich an meinen Sohn zu wenden, er ist Preisboxer."

Einer Mutter, der man folgen mußte. — Die strenge Queen.

Königin Viktoria von England verstand es vortrefflich, sich bei ihren Kindern in Respekt zu setzen und hielt vor allem auf unbedingten Gehorsam. Wie weit dieser Respekt vor der Mutter ging, zeigt eine kleine Episode, die der kürzlich verstorbene englische Schriftsteller Lyton Strachey erzählt. Bei einem Aufenthalt der Königin in Osbrone kam der Prinz von Wales, der damals, nebenbei bemerkt, schon über die Fünfzig hinaus war, verspätet zum Diner. Obgleich er keine Schuld hatte, wagte er es doch nicht, sich ohne Weiteres an die Tafel zu setzen, sondern blieb eine Weile an einem Pfeiler stehen. Man sah, wie er sich zuerst den Angstschweiß abwischte, sich dann aber doch zusammenriß und zur Königin trat. Aber die Queen war ungnädig. Sie gab ihm nur einen strengen Wink und — statt sich an die Tafel setzen zu dürfen, mußte er wieder weggehen. Er versteckte sich nun hinter einem anderen Pfeiler und wartete dort gehorsam, bis die Tafel zu Ende war. Die strenge Mutter hatte ihm nicht erlaubt, mitzuessen, weil er nicht rechtzeitig gekommen war.

Frankreich erbt ein Sängerschloß.

Der Tenorist Jean Moulierat von der Pariser Oper, der kürzlich starb, hat den französischen Staat zum Erben seines Schlosses Castelnau im Departement Lot eingesetzt. Moulierat war es zu danken, daß dieses berühmte Feudalschloß nach einem Brande, der es teilweise vernichtet hatte, vor gänzlichem Verfall bewahrt wurde. Er hatte das Schloß nicht nur unter Wahrung des künstlerischen Charakters der Architektur wieder aufgebaut, sondern es auch im Innern mit einer Menge kostbarer Kunstschätze ausgestattet. Das Schloß erhebt sich auf einer Anhöhe von 200 Metern. Man genießt von ihm aus ein landschaftliches Panorama, das als eins der schönsten von ganz Frankreich gilt.

Zu spät.

Ein pensionierter Beamter, der 80 Jahre alt ist, hat bei der letzten Auslosung von italienischen Staatspapieren 500 000 Lire gewonnen. Als der Greis die Freudenbotschaft erfuhr, lächelte er nur ganz schwach und sagte: „Zu spät!" Als man ihm zuredete, sich durch die Ueberraschung nicht zu sehr aufregen zu lassen, fügte er hinzu: „In meinem Alter kann man durch solche Dinge nicht mehr den Kopf verlieren."

— — —

Allerlei Wissenswertes.

In Prag hat die Polizei kürzlich eine „Schule für Diebe und Einbrecher" entdeckt. Als Spezialität (!) wurden die Schüler im Straßenraub ausgebildet (!)

Ein Australier kam kürzlich in eine Stadt, nachdem er vierzig Jahre lang im Busch gelebt hatte. Er sah zum erstenmal elektrisches Licht, Straßenbahnen, Autos, das Meer und Schiffe. Bier schmeckte ihm gut, aber dem Rauchen konnte er keinen Geschmack abgewinnen.

Die Spatzen sollen eine große Vorliebe für die gelbe Farbe haben. Es ist beobachtet worden, daß in einem Beet, auf dem Krokus standen, nur die gelben Blüten von ihnen zerbissen und zerpflückt wurden, während sie die weißen und lila Krokus völlig unberührt ließen.

In Ungarn werden Pferdehufe aus Gummi benutzt.

Der Hölzerne Federhalter ist hundert Jahre alt. Er fand sofort so großen Beifall, daß die Hersteller der bis dahin üblichen Gänsekielfedern ruiniert gewesen wären, wären sie nicht auf den glücklichen Gedanken gekommen, die unverkäuflichen Gänsefedern nun als Zahnstocher abzusetzen.

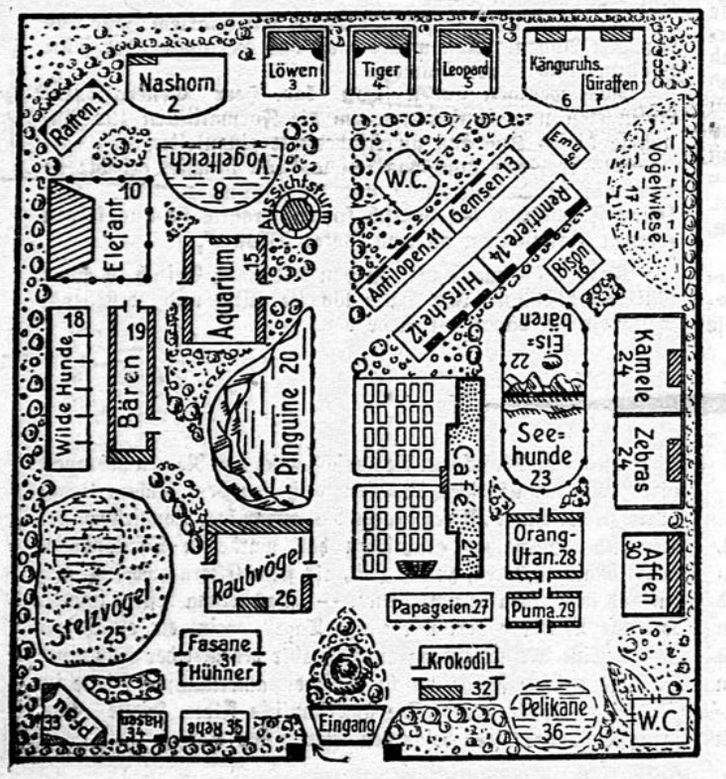
Daß Tiere träumen, wird jeder Tierfreund schon oft beobachtet haben. So zum Beispiel schnüffeln Hunde im Schlaf, als wenn sie eine Fährte verfolgen.

— — —

Vexierbild-Auflösung.

Bild von links oben betrachten. Im Mühlenflügel, zwischen Kirche und Mühle.

Denksport-Aufgabe.



Die Direktion des neuen X-städter Tiergartens wollte einen Führer drucken lassen. Man erließ ein Preisausschreiben über die Ausarbeitung eines Rundgangs, bei welchem sämtliche im Garten befindliche Tiere von den Augen des Besuchers erfaßt werden. — Der Weg, welcher selbstverständlich eine oder die andere Tiergruppe zweimal berühren kann, darf sich niemals schneiden, damit die nachkommenden Besucher im Beschauen nicht behindert werden.

Wie lautete die beste Lösung?

Füllrätselauflösung.

R	A	N	U	N	K	E	L	
B	R	A	N	D	U	N	G	
T	A	R	A	N	T	E	L	
S	C	H	R	A	N	K	E	
M	E	M	B	R	A	N	E	
K	O	R	M	O	R	A	N	



Das unheimliche Haus

Roman von Max von Weissenthurm

22 (Nachdruck verboten).

Sie kam desselben Weges wie er. Kam sie vielleicht gar vom Schlosse? Und wenn es der Fall gewesen wäre, wer war sie dann?

Seine Neugierde war erwacht. Sein Entschluß, der rätselhaften Fremden zu folgen, zu ergründen, wer sie sei, war schnell gefaßt.

Seine Zigarre beiseite schleudernd, folgte er der Gestalt vor sich, sie keinen Augenblick aus den Augen lassend.

Jetzt machte der Weg eine plötzliche Biegung. Für eine Minute war sie seinen Blicken entschwunden; nun aber tauchte sie, vom Monde hell beleuchtet, wieder vor ihm auf.

Es war eine hohe Frauengestalt, und plötzlich fiel es Roderich wie Schuppen von den Augen. Diese Haltung, diesen Gang kannte er.

Wie ein Schatten folgte er ihr, ohne daß sie eine Ahnung von dieser Verfolgung gehabt hätte.

Wie lange diese Wanderung währte, Roderich wußte es nicht. Die Landstraße hatten sie lange verlassen und waren in den Waldweg eingebogen, auf dem häufige Baumschatten die Verfolgung nicht wenig erschwerten. Plötzlich aber stand Roderich wie angewurzelt. In geringer Entfernung dehnte sich ein freier Platz aus, auf dem sich ein einsames, dunkles Gemäuer erhob. Mit schnellen Schritten kreuzte die Gestalt, die er bisher auf Schritt und Tritt verfolgt hatte, die Lichtung, indessen Roderich, einem Instinkt gehorchend, im Schatten der Bäume zurückblieb.

Sein Blick haftete unverwandt auf der Szene vor seinem Auge. Unheimlich finster lag das Haus im Walde da; alle Fensterläden waren geschlossen, nirgends sah man Licht, doch die nächtliche Besucherin öffnete mit einem Schlüssel, welchen sie bei sich trug, das Portal des Hauses.

Mit verschränkten Armen stand Roderich und blickte auf die Tür, durch welche die Gestalt der Unbekannten verschwunden war! Da, mit einem Male, er wußte nicht, wie ihm geschah, hörte er aus dem oberen Stockwerk des Hauses einen langen, unheimlichen Schrei ertönen, jetzt noch einen zweiten, dann trat eine lautlose Stille ein.

Drei, fünf, zehn Minuten stand Roderich O'Donell erwartungsvoll, doch lautlose Stille herrschte, nur das Zirpen der Heimchen im Walde schlug an sein Ohr.

Jetzt aber — die Tür des Hauses ward geöffnet und die geheimnisvolle Frauengestalt, welcher er vorhin gefolgt war, erschien wieder auf der Schwelle, begleitet von einem alten Weibe.

„Nein, nein, Tony, du bleibst hier!" hörte er eine bekannte Stimme vom Hause her an sein Ohr schlagen. „Ich fürchte mich nicht, weder vor Lebenden noch vor Toten. Kehre ins Haus zurück und trachte alles ruhig zu halten. Verhindere, wenn möglich, die Wiederholung dieses geisterhaften Schreiens. Meine Stunde wird bald geschlagen haben, bis dahin verhalte alles ruhig und bringe den Schlaftrunk in Anwendung, wenn es Not tut! Ich werde sobald als möglich wiederkommen. Gute Nacht jetzt, Tony!"

Und mit raschen Schritten entfernte sie sich, während die alte Frau in das Haus zurückkehrte.

Die nächtliche Wandlerin hatte den Waldweg bereits eine Strecke zurückgelegt, als sie, plötzlich stehen bleibend, die Uhr hervorzog und beim hellen Schein des Mondes auf dieselbe niederblickte.

„Halb zwei!" flüsterte sie halblaut vor sich hin. „Es wird spät werden, ehe ich Rosegg erreiche!"

„Spät, ja, eine viel zu späte Stunde, als daß Mademoiselle Latour daran denken sollte, sich allein auf freier Landstraße aufzuhalten!"

Einer Eingebung Folge leistend, welcher länger zu widerstreben er sich unfähig fühlte, war Roderich O'Donell plötzlich aus dem Baumschatten hervor- und an ihre Seite getreten.

„Sie erlauben, daß ich Sie nach Rosegg zurückbegleite?" fügte er, sich verbeugend, hinzu.

24. Kapitel.

Sie schrie nicht auf, sie zuckte nicht einmal merklich zusammen; sie stand nur regungslos und starrte ihn an, während eine fahle Blässe ihre Wangen bedeckte.

Eine Sekunde lang blickten sie sich wortlos in die Augen, dann endlich sprach Mademoiselle Latour mit vollkommenster Ruhe:

„Sie sind es, Kapitän O'Donell! Ich atme auf. Einen Augenblick lang hielt ich Sie für einen Geist. Sie haben selbst meine Nerven erschreckt."

„Und ich halte Ihre Nerven für sehr gut. Es gibt wohl nicht viele junge Damen, welche den Mut besitzen würden, um die Geisterstunde allein den Weg zurückzulegen, welchen Sie heute unternommen haben. Sie werden sich für Ihre Rückkehr nach dem Schlosse schon meine Begleitung gefallen lassen müssen. Ich sehe dieselbe unter den obwaltenden Umständen als meine Pflicht an."

„Ihre Pflicht?" fragte sie lächelnd. „Pflicht ist für viele Leute ein vielumfassender Begriff. Sie hielten es vielleicht auch für Ihre Pflicht, mir nach dem einsamen Waldhause zu folgen, mir nachzuspüren gleich einem Spion!"

„Gleich einem Spion!" wiederholte er. „Das Wort ist wohl nicht ganz am Platze. Unter gewöhnlichen Umständen, wenn es mich auch vielleicht überraschen könnte, daß die Erzieherin der Lady Rosegg einen mitternächtlichen Spaziergang unternimmt, ließe ich es mir doch nimmermehr einfallen, ihr nachzuspüren. In diesem Falle aber hat ein besonderer Beweggrund mich veranlaßt, Ihnen zu folgen und auf Ihr Wie-

dererscheinen zu warten, nachdem Sie in dem düsteren Hause verschwunden waren."

„Ah, — ein besonderer Beweggrund! Darf man wissen, wie ein so untergeordnetes Wesen, wie ich es bin, dazu kommt, sich der Beachtung des Kapitäns O'Donell zu erfreuen?"

„Ein untergeordnetes Wesen, wie Sie zu sein vorgeben, Mademoiselle Latour?" gab er scharf zurück. „Einfach aus dem Grunde, weil ich Sie bereits während der gestrigen Abendgesellschaft erkannt habe!"

„Ah, wirklich?" fragte sie ohne eine Spur von Erschrecken. „Sie wähnen, mir bereits früher einmal begegnet zu sein? Ich sehe daran aber noch immer keine Veranlassung, meinen Schritten nachzuspüren. Wo glauben Sie denn, mich gesehen zu haben?"

„Es war am Abend, als die Charaden aufgeführt wurden, als ich zuerst nach Rosegg kam, und gerade in den Saal tretend, Sie als Charlotte Corday auf der Bühne sah. Ich entsann mich auf den ersten Blick, daß ich Sie bereits gesehen hatte. Auf meine Frage, wer Sie seien, erhielt ich zur Antwort, Sie wären die Erzieherin der Kinder Lady Genevieves. Diese Antwort machte mich verwirrt. Ich wußte mit Bestimmtheit, daß ich Sie nicht in solcher Eigenschaft gekannt hatte, aber wo ich Sie bereits gesehen; ich fragte es mich vergeblich. Gestern erst, als ich Sie die Ballade vortragen hörte und Lady Cäcilie Sie eine vollendete Schauspielerin nannte, wußte ich mit einem Male, wo ich Sie gesehen hatte, und fand keine Lösung des neuen Rätsels. Aristokratische Damen pflegen keine Schauspielerin zur Erzieherin ihrer Kinder zu engagieren."

„Kapitän O'Donell!"

„Mademoiselle Latour!"

„Ich verstehe Sie nicht", sprach das Mädchen, doch trotz ihrer außergewöhnlichen Selbstbeherrschung klang ihre Stimme verschleiert. „Eine Schauspielerin — ich? Was Ihnen nur einfällt!"

„Ich bedauere, daß Sie Dinge in Frage stellen, an deren Richtigkeit sich nicht tasten läßt. So wahr wir heute hier stehen, so wahr sah ich Sie vor sechs Monaten auf einer der bestrenommiertesten Bühnen Neuyorks. Es wurde „Hamlet" aufgeführt und Edwin Booth spielte den Prinzen von Dänemark, Sie die Ophelia! Ich gestehe, daß ich die Rolle nie besser gespielt sah. Welchen Namen Sie damals auf dem Theaterzettel trugen, entsinne ich mich nicht, jedenfalls aber habe ich die Ehre, in dieser Stunde an der Seite jener Darstellerin der Ophelia zu stehen. Geben Sie sich keine Mühe, mich vom Gegenteil zu überzeugen. Es nützt Ihnen nichts, denn ich weiß, daß ich die Wahrheit spreche!"

„Weshalb sollte ich die Tatsache zu leugnen versuchen?" sprach sie nach einer kurzen Pause, die Hände mit theatralischer Gebärde ihm entgegenstreckend, „Sie sind ein Ehrenmann, sind Soldat, Sie werden mich nicht verraten! Ja, — ich will die Wahrheit sagen, Kapitän O'Donell, ich bin jene Darstellerin der Ophelia, welche Sie vor sechs Monaten gesehen haben."

„Ich zweifelte keinen Augenblick daran, da aber bedeutende Schauspielerinnen in der Regel nicht die Bühne verlassen, um die mühevolle Laufbahn einer Erzieherin zu ergreifen, so werden Sie es begreiflich finden, daß ich dadurch, dieser seltsamen Ausnahme hier zu begegnen, Verdacht schöpfte, und mir sagte, daß Sie einen bedeutsamen Beweggrund gehabt haben müssen, Ihrer Karriere zu entsagen, um in diesem Hause die Stellung einer Erzieherin zu übernehmen. Die Baronin, so sagte ich mir, kennt Ihre Antezedentien offenbar nicht, begnügt sich wahrscheinlich mit falschen Zeugnissen und wird so im Grunde genommen, von Ihnen hintergangen. Sie sehen, ich rede ohne Rückhalt wie ich dachte, Mademoiselle Latour!"

„Allerdings! Sie zergliedern den Fall mit dem schärfsten Messer des Chirurgen! Was aber geht Sie überhaupt die Sache an? Sind Sie der Hüter der Baronin? Ist Ihr Lebenslauf ein so sonniger gewesen, daß Sie es mit Gleichmut über sich bringen können, erbarmungslos ein armes, vom Schicksal verfolgtes Menschenkind zu Tode zu hetzen?"

„Das verhüte Gott!" rief er aus. „Ich bin sicher der letzte Mensch, welcher schonungslos andere verdammt. Ich werde Sie nicht zu Tode hetzen! Ihr nächtlicher Ausgang und das Bekenntnis dieser Nacht sollen vergessen sein! Ob ich Recht oder Unrecht tue, indem ich die Wahrheit geheim halte, — ich weiß es nicht. Aber durch mich soll Sie keinerlei Leid treffen, — ich werde über alles schweigen!"

Wie von einem plötzlichen Impuls getrieben, ergriff sie seine Hand.

„Ich danke Ihnen, Kapitän! Weshalb ich die Bühne verlassen, weshalb ich hierher gekommen bin, Sie haben es sich bereits beantwortet; es kann nur ein düsteres Motiv meine Handlungsweise veranlaßt haben. Und doch, Kapitän, läßt es sich denn gar nicht denken, daß auch eine edle Triebfeder dabei im Spiele sein könnte? Das Leben der Schauspielerin ist allerdings voller Glanz, aber auch voller Gefahren."

„Voller Gefahren! Für viele Frauen, zweifellos", versetzte Roderich O'Donell lächelnd, „doch nicht für Sie, Mademoiselle Latour. Sie sind imstande, sich in jeder Lebenslage zu beschützen. Was Ihr Motiv sein mag, ich weiß es nicht, und es ist auch nicht meines Amtes, danach zu forschen, wenn — wenn nicht —"

Zögernd hielt er inne.

„Nun, wenn nicht? Kapitän O'Donell, was wollten Sie sagen?"

„Wenn ich nicht gerade sehe, daß irgendein Unheil daraus entsteht! Ich habe Ihnen Schweigen gelobt, doch Sie mögen auf Ihrer Hut sein!"

„Ich werde auf meiner Hut sein", gab das Mädchen stolz zurück. „Doch nun wäre es mir lieber, wenn Sie mich weiter begleiteten."

Er blieb stehen und sein Auge streifte sie.

„Ganz, wie Sie wünschen", versetzte er zeremoniell, „nur würde ich Ihnen raten, Ihren nächtlichen Spaziergängen zu entsagen. Ein anderer könnte weniger diskret sein als wie ich es bin. Es kann Ihnen nicht lieb sein, daß offenbar wird, was ich verschweige. Das seltsame Ziel Ihrer Wanderungen und die unheimlichen Laute, welche aus dem düsteren Hause hervordrangen ..."

„Sie hörten?"

Erschreckt stieß sie diese Frage hervor.

„Ich hörte unheimliche Schreie aus dem Innern des finsteren Hauses und werde mich morgen erkundigen, wer dort wohnt."

„Tun Sie das, Kapitän. Man wird Ihnen antworten, daß eine alte, halb blödsinnige Frau dort hause. Die Mondscheinnächte regen ihre Nerven an und da stößt sie jene Töne aus, welche Sie vernahmen! Doch nun gestatten Sie mir, daß ich Ihnen „Gute Nacht" wünsche."

Er lüftete den Hut und sie entfernte sich hastig, während er ihr, in Gedanken versunken, nachblickte.

*

Es war in der Mitternachtsstunde der nächstfolgenden Nacht, als Lord Emil von Wilchester nach Schloß Rosegg heimritt. Neben seiner Leidenschaft für Käfer und Insekten, besaß er noch eine zweite Schwäche, jene für das Hazardspiel, das ihn fast Abend für Abend von Rosegg nach dem Dorfgasthause trieb, wo er im Spiel mit gleichgesinnten Edelleuten aus der Umgegend bedeutende Summen gewann oder verlor, wie eben das Glück ihm günstig war.

In der folgenden Nacht nach Roderichs Begegnung mit der Erzieherin ritt der Baron bereits gegen Mitternacht und somit viel früher, als es sonst seine Gewohnheit war, heimwärts. Da, eben machte der Weg die Biegung bei der Königseiche und gerade verkündete die Kirchturmsuhr die zwölfte Stunde, da, mit einemmal tat das Pferd einen gewaltigen Sprung zur Seite. Aus dem Dunkel hervor, Roß und Reiter entgegen, trat eine weiße Gestalt mit wallenden Haaren, und der Mond beleuchtete klar und deutlich die Züge der Erscheinung — die Züge Manuelas, die unverwandt zum sternenübersäten Himmelszelt emporgerichtet waren.

Wie versteinert, regungslos saß Lord Emil im Sattel, kein Laut entrang sich seiner Kehle. Da bäumte sich das Pferd zum zweitenmal hoch auf; ein Schrei tönte durch die Stille der Nacht, — und reiterlos jagte das Roß davon, wie vom Sturme getrieben.

Das herrenlos heimkehrende Pferd alarmierte das ganze Schloß. Mit Fackeln und Windlichtern stürzten die Diener in allen Richtungen fort. Graf Ainsleigh hatte, von zwei Männern begleitet, die Hauptstraße nach Wilchester genommen. Bei der Königseiche fanden sie Lord Emil, einem Leblosen gleich, das angstverzerrte Antlitz der Erde zugewandt, auf dem Boden liegen. Man durchsuchte die Umgebung. Nichts war zu finden; weit und breit war nichts zu erblicken, was Roß und Reiter hätte erschrecken können.

*

(Fortsetzung folgt).

Besuch zur Mitternacht

Eine geheimnisvolle Geschichte von A. M. Kausten

Frau Generalkonsul Rolfstätten war, erfüllt von einer heimlichen Unruhe, aus dem Theater heimgekommen. Sie war sehr ungnädig gewesen, als ihr die Zofe half. die große Abendtoilette abzulegen. Angstvoll hatte sich das kleine, blasse Mädel möglichst schnell wieder entfernen wollen, aber der harte, nervöse Befehl der Dame hatte sie ins Zimmer gebannt:

„Bleiben Sie hier bei mir, Maria. Ich brauche Sie noch. Setzen Sie sich dort in den Stuhl, bis ich Sie rufe."

„Jawohl, gnädige Frau ..."

Frau Lissy Rolfstätten versank in dem weichen Sessel. Es beruhigte sie, die Zofe in ihrer Nähe zu wissen, obwohl das junge Mädchen in dem ihm angewiesenen Ruhestuhl in der dämmerigen Ecke des großen Raumes scheinbar bereits eingeschlummert war. Einen Augenblick wollte die Frau Generalkonsul in ihr aufbegehren, wollte die Herrin in ihr sich zürnend aufrecken. Aber — — war es die seltsame Stunde oder der trostreiche Frieden, der über einem unbekümmert schlafenden Menschen ausgebreitet ist? War es vielleicht ein Rest stiller Güte, der vergessen in ihrem Herzen hängen geblieben; es genügte ihr plötzlich, daß die Kleine in ihrer Nähe war, wenn auch schlafend.

Die vornehme Villenstraße der Hauptstadt lag still, wie erstorben in Ruhe und Vornehmheit. Frau Lissy stand leise auf, um durch die Gardine einen kurzen Blick in die Nacht hinauszuwerfen. Am Himmel stand kein Stern; ein unruhiger Wind fuhr von Zeit zu Zeit durch die Wipfel der Bäume in den Gärten ringsum; ein geheimnisvoller Nebel schleierte alles zu unwirklichen Gebilden ein. Die Straßenlampen standen mit verschwommenen Lichtern in langer Zeile. Es war sehr unwirklich und bedrückend einsam; so einsam, daß Frau Lissy den Strom ihres eigenen Blutes im Kopf rauschen zu hören glaubte. Leise ging sie zu ihrem Sessel zurück, die weichen Polster umschmiegten sie schmeichlerisch und tröstend.

Warum ging sie nur nicht schlafen? Und warum mußte sie gerade heute allein sein? Der Gatte auf einer Geschäftsreise, die Freunde und Bekannten fern. Nur das kleine, sonst gar nicht von ihr beachtete, immer nur herumgejagte müde Mädel dort in der Zimmerecke, schlafend. Bloß die buntbeschirmte Leselampe neben ihrem Sessel wachte mit ihr.

Frau Lissy wurde urplötzlich von einer grauenvollen Furcht angefallen. Die Einsamkeit stierte sie verzaubernd und bannend an. Singend klangen zwölf helle Uhrschläge durch die Leere der Nacht. Und als sei durch den klingenden, dünnen Ton im ewigen Raum die Ruhe gestört, tönte es draußen von mehreren Turmuhren dröhnend und drohend in zwölf lärmenden Stundenschlägen.

Mitternacht ...

Frau Lissy hatte bislang nicht gewußt, daß man diese hallenden, klirrenden Stundenschläge in ihrem Heim vernehme. Wie wenig wußte sie überhaupt von ihrem Heim und von ihrem Sein, seitdem sie, eingehüllt in Reichtum und Luxus, das Weib des Herrn Generalkonsuls geworden! Frau Lissy versank ganz in ihrem Sessel, verkroch sich in einer, aus zitternden Nervensträngen aufdämmernden kosmischen Angst vor den Rätseln des Daseins, vor dem Alleinsein, vor den geheimnisschweren schweigenden Rufestimmen der Nacht. Frau Lissy wollte nach der Zofe rufen, die Kleine aufwecken, da — —:

Entsetzen schnürte ihr die Kehle zu, lähmte ihr die Glieder. Im Türrahmen stand, wie war es möglich, daß er unbemerkt hereingekommen, ein großer, schmaler Mann, Matrose in abgerissener Kleidung, dunkler Stoppelbart im fahlen Gesicht. Und Frau Lissy hörte ihn:

„Störe ich, Frau Generalkonsul? Ich kann es mir denken, schöne Elisabeth. So hießest du früher einmal, als du noch mein froher Schatz warst. Ehe der Herr Konsul die schöne Elisabeth begehrte und sie eine große Dame, die Dame Lissy, wurde. Es ging ja alles sehr schnell und leicht. Es galt ja nur, ein gedankenlos gegebenes Treuwort zu brechen und sich von einem armen Teufel zu lösen, der so etwas wie Jugendfreund gewesen. Und der arme, törichte, lebensuntüchtige Kerl ging in die weite Welt, ein verspäteter Romantiker und Weltenbummler. Nun kommt er heim und bringt nur einen kleinen Buben mit, dunkel das Haar, feurig das Auge, gut das kleine Herz und die helle Seele. Aber im Seemannsheim ist kein Platz für solch sonniges Kind. Kein Platz für das Kind des Weltläufers. Da stirbt es sich schwer, schöne Elisabeth. So sehr schwer ... so sehr schwer. Glaub' es, schöne Elisabeth." — — —

Von einem hellen singenden Stundenschlag wachte die Zofe erschrocken auf. Gelle Alarmglocken lärmten bald durchs Haus; zitternd in Angst und Sorge bemühte sich die Kleine um die Frau Generalkonsul. Die lag in schwerer Ohnmacht im Sessel.

Als der Arzt kam, redete Frau Lissy scheinbar irres Zeug und war kaum in ihrem Bett zu halten.

„Wo ist der fremde Mann, der im Zimmer war ...? Wo ist Friedrich Torgau ...?" Immer nur schrie sie das.

Niemand wußte von einem fremden Mann, der ein Matrose war und bleich und müde und geheimnisvoll gewesen. Niemand hatte das Haus in der Nacht betreten können. Niemand ...

Der Generalkonsul, sofort verständigt, war umgehend von seiner Reise heimgekehrt.

Frau Lissy hatte sich wieder erholt.

Als sie ihm, immer noch bebend vor Grauen, die Stunde um Mitternacht schilderte, tröstete er sie sehr gütig und lachte ihr froh entgegen: „Du hast geträumt, mein Liebling; ich werde dich nie mehr allein zu Hause lassen, wenn ich reise."

Beglückt, etwas für ihre schnelle Genesung tun zu können, ging er gern auf ihren flehentlichen Wunsch ein, sofort die Nachforschungen in den Hafenstädten nach einem großen, fahlgesichtigen Matrosen mit einem dunkeläugigen Knaben aufzunehmen. Telegramme jagten die Küste entlang.

In einem Seemannsheim zu Amsterdam wurde ein etwa dreijähriger Junge ermittelt, den ein Matrose in abgerissener Kleidung gebracht und nicht mehr abgeholt hatte. Der Seemann war groß und hager gewesen, mit bleichem Gesicht und unordentlichen Bartstoppeln. Und hatte sehr müde und sehr krank ausgesehen.

Das Kind war ein schöner Knabe mit dunklem Haar und feurigen Augen. Man wußte nicht das Geringste über seine Herkunft und seinen Namen.

Nach wenigen Tagen schon kam Herr Generalkonsul Rolfstätten nach Amsterdam, um die Formalitäten zur Annahme dieses Knabens an Kindesstatt einzuleiten.

Als er Frau Lissy das schöne Kind brachte, erbebte sie nochmals in Erschütterung und Beglückung zugleich. Der kleine Fremdling, der deutsch sprach, strahlte sie aus seinen schönen Rätselaugen an und sagte: „Mama".

Frau Lissy dachte viel an den seltsamen Besuch in einer Mitternachtsstunde. Ihr Gatte lächelte gütig und verstehend, wenn einmal davon die Rede war.

Kurzgeschichten

Eine Blütenlese aus Schulaufsätzen. — Der witzige Wirt.

Einen großen Erfolg hat in Amerika soeben ein Buch gehabt, in dem der bekannte Pädagoge Ebington Auszüge aus Aufsätzen von Schülern und Schülerinnen in den Staaten New Jersey und Massachusetts wiedergibt. Ein elfjähriger Junge schreibt zum Beispiel über die Anziehungskraft: „Die Anziehungskraft wurde entdeckt von Isaak Walton. Man bemerkt sie hauptsächlich im Herbst, wenn die Aepfel von den Bäumen fallen". Was eine Altstimme ist, erklärt ein anderer Schüler auf folgende Weise: „Alt ist die niedrigste Musiksorte, die ausschließlich von Damen gebraucht wird." Ein neunjähriges Mädchen weiß von dem Dichter Longfellow zu berichten: „Unser großer Nationaldichter Longfellow, der das Lied „Hiawatha" geschrieben hat, wurde in Portland im Staat Maine geboren, zu der Zeit, als seine Eltern abwesend waren und in Europa herumreisten". — „Das Klima besteht immer, doch das Wetter dauert nur einige Tage", meint ein elfjähriger Junge. Eine Meisterleistung an Witz aber bedeutet der Satz eines Schülers auf die Frage, welche Rolle die amerikanische Flotte im Weltkrieg gespielt habe: „Die amerikanische Flotte spielte „Star spangled banner" (den bekannten Marsch von Sousa).